

Der **SOZIALISTISCHE** **KÄMPFER**

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 1—3

Jänner—März 1960

2 Schilling



FEBRUAR 1934

Der Februar 1934 gab das Beispiel

Der 12. Februar ist für die österreichischen Sozialisten ein besonderer Gedenktag. Eine Bewegung, eine Partei, auch eine Nation entwickelt sich im Tageskampf im Laufe von vielen Jahren. Sie sammelt ihre Erfahrungen und bildet ihren Charakter. Und dann kommt ein geschichtlicher Augenblick, in dem alles, was sie geworden ist, auf die Probe gestellt wird. Im Laufe von wenigen Stunden wird sie vor die Wahl gestellt, sich zu bewähren oder zu versagen. Nach ihrem Verhalten in diesem einen Augenblick wird die Nachwelt sie beurteilen und von ihr sagen: „Solche Menschen sind das gewesen.“

Dieser historische Augenblick war für die österreichischen Sozialdemokraten der 12. Februar 1934. Die Sozialistische Partei Österreichs von heute ist das Kind der alten Sozialdemokratie. Gerade wegen der Familienähnlichkeit muß man die besonderen Züge der Zeit nach dem ersten Weltkrieg hervorheben.

Die österreichischen Sozialdemokraten von damals sahen sich als das Bauvolk der kommenden Welt.

Nach der Katastrophe des ersten Weltkrieges erwarteten sie mit leidenschaftlicher Intensität das unmittelbar bevorstehende Kommen der neuen Gesellschaftsordnung, die imstande sein würde, alle sozialen und politischen Probleme zu lösen. Dieses Ziel zu erstreben hatten sich die jungen Menschen von damals vorgenommen: das war ihr Lebensinhalt, das gab ihnen ihre Kraft.

Über diese Welt legte sich am Anfang der dreißiger Jahre der dunkle Schatten des Faschismus. Er bedrohte alles, was den Sozialisten heilig war. Er setzte an die Stelle der Ideale der Humanität die brutale Unterdrückung. Die Demokraten wichen überall zurück. Nur die Sozialisten — so schien es — waren imstande, für die Zukunft zu leben; aber hatten sie noch, trotz ihren Liedern und Parolen, das Zeug in sich, für ihre Idee als Revolutionäre zu kämpfen und zu sterben? Italien war schon vor einem Jahrzehnt an den Faschismus verlorengegangen; jetzt ging die große deutsche Sozialdemokratie unter.

Es schien eine Zeitlang, als sei der ruhmreichen österreichischen Sozialdemokratie derselbe Weg beschieden. Sie hatte eine begeisterungsfähige Jugend, sie hatte die gewaltigen Leistungen des „Roten Wien“. Sie hatte sich, um dem frechen, blutigen Terror der von der Reaktion bewaffneten Banden des Faschismus in Österreich zu begegnen, den Schutzbund geschaffen, die bewaffnete Kraft der Arbeiterschaft. Aber würde er ausreichen — gegen die Regierungsmacht und gegen die mit ihr verbündeten faschistischen Privatarmeen? Würde er überhaupt je den Befehl zum Einsatz erhalten? Schritt für Schritt wurden ja die Sozial-

isten zurückgedrängt, wurde die Demokratie aus ihren Positionen vertrieben — auch in Österreich, seit Dollfuß' parlamentslosem Regime, das 1933 begann. Würde es überhaupt jemals, in irgendeinem Land der Welt, zum Widerstand gegen den Faschismus kommen? Der demokratischen Sozialisten auf der ganzen Welt hatte sich eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt.

Am 12. Februar 1934 war die damalige österreichische Regierung mit Dollfuß an der Spitze entschlossen, mit den Sozialisten und mit der Demokratie endgültig Schluß zu machen. An diesem Tag sollte der Hauptschlag erfolgen. Als am Morgen dieses Tages Heimwehr und Polizei Befehl bekamen, das Arbeiterheim in Linz zu besetzen, eröffneten die dort stationierten Schutzbündler unter ihrem Kommandanten Bernaschek auf sie das Feuer. Die Würfel waren gefallen.

Die Lose in einem solchen geschichtlichen Augenblick sind wahllos verteilt. Ob einer kämpfend fiel oder zähneknirschend zusah, konnte davon abhängen, ob in seinem Bezirk der Schutzbund rechtzeitig Waffen finden konnte oder nicht. Es gab Beispiele des Heldentums neben überraschenden Beispielen des menschlichen Versagens. Was die Außenwelt während dieser drei Tage sah, das war: Vor den Augen der staunenden Welt kämpften die österreichischen Sozialdemokraten ihren verlorenen Heldenkampf. Sie wurden besiegt, aber Freund und Feind neigte sich vor ihnen in Ehrfurcht.

Was alltäglich gewesen war, wurde überdimensional. Ein junger Feuerwehrkommandant aus Floridsdorf, Georg Weißel, ein ruhiger, freundlicher Mann, der sich bis dahin nicht von anderen jungen sozialistischen Akademikern unterschieden hatte, wurde durch seinen Mut im Kampf und vor dem Blutgericht zu einem der ewigen Helden und Märtyrer der Arbeiterbewegung. Der Führer der Sozialdemokraten in der Obersteiermark, Koloman Wallisch, ein knorriger, dynamischer Revolutionär, krönte durch seinen Opfertod ein Leben für die Arbeiterbewegung. Auch viele andere starben und litten. Noch unter uns gibt es heute Genossen, die für ihr Leben Schwerinvalide sind, weil sie in jenem Februar ihren Idealen die Treue hielten.

Der Februar 1934 war ein Wendepunkt nicht nur in der Geschichte des demokratischen Sozialismus, sondern im Kampf gegen den Faschismus überhaupt. Es war der erste mutige Massenwiderstand. Was später kam, war viel größer, viel blutiger und nicht weniger heldenhaft. Viele haben gegen den Faschismus gekämpft und sind in diesem Kampf gefallen, bei den spanischen Republikanern, bei den britischen Kampffliegern von 1940, in der französischen Résistance, in der Sowjetarmee, schließ-



12.-Februar-Kantate

Für alle, die starben lang vor der Zeit ihres Todes

EIN LEBENDER:

Unter jeder Ackerfurche,
unter jedem Büschel Gras,
unter jedem Stein, auf den wir treten,
liegen die Toten.

Der Erdball kreist,
beladen mit Leichen,
durch die Nacht des Weltenraums,
ein Planet der Toten,
schlecht geschminkt
mit unserem Tun.

CHOR DER TOTEN:

Ein Planet der Toten ist es,
auf dem ihr kreiset um die Sonne.
Ein Planet Geschichte und Bemühen.
Nicht von selbst wächst Korn
aus Steppen von Gräbern,
nicht von selbst wird aus Trümmern
ein Dom.

Jeder, der lebt, muß hoffen,
jeder, der lebt, muß säen,
jeder, der lebt, muß bauen,
daß die Erde der Menschen,
die dünne Schale Leben
über den Tiefen des Todes,
das Antlitz des Lebens
erhält und bewahrt.

EIN LEBENDER:

Wir säen
und bauen
und hoffen,
daß die Erde,
die dünne Schale Leben
über den Tiefen des Todes,
das Antlitz des Lebens bewahre —
und sterben,
und sterben so oft
lang vor der Zeit eures Todes?

CHOR DER MÄNNER

Immer wieder
erhebt sich der Haß
aus den Gräbern.
Die Saaten werden zerstampft,
die Bauten zerschlagen,
und die Hoffnung verschüttet
im Kampf zwischen Brüdern.

CHOR DER MÜTTER:

Immer wieder ist Krieg,
der die Söhne uns tötet,
Immer wieder sind Schlachten,
die die Söhne sinnlos ermorden,
lang vor der Zeit ihres Todes!

EIN LEBENDER:

Ich frage euch, meine Brüder,
die ihr fielt in Kriegen,
vom Richtbeil des Henkers
oder am Galgen der Macht:
Habt ihr verflucht uns Nachgeborene,
als man das Leben euch nahm,
lang vor der Zeit eures Todes?

CHOR DER GEFALLENEN:

Wir fluchten nicht Müttern
und fluchten nicht Söhnen nach uns,
als wir starben,
lang vor der Zeit unseres Todes.

Manche dachten an euch,
Nachgeborene im Sonnenlicht
der Erde,
die wir liebten.
Sie segneten auch
sterbend, lang vor der Zeit
ihres Todes.

DER GERICHTETE:

Als sie mich auf den Galgen zogen,
lagen viele Jahre ungelebtes Leben
noch vor mir.
Es fiel mir schwer zu sterben
lang vor der Zeit.
Ich wurde gerichtet,
weil ich teilnahm am Aufstand
gegen die Willkür der Macht,
gegen das Unrecht der Herrschenden,
gegen die Zwietracht der Welt,
weil ich teilnahm am Aufstand
für die Befreiung der Knechte,
für ein Leben ohne Schändung
der Würde des Menschen.
Ich mußte sterben
lang vor der Zeit,
doch fluchte ich nicht
denen, die lebend blieben.
Für alle, die leben

und einmal leben werden,
starb ich
und grüßte sie
sterbend.

CHOR DER TOTEN:

Er starb und hat euch gesegnet.
Werdet seiner würdig.
Schmäht nicht die Toten,
die sterben mußten
lang vor der Zeit ihres Todes.
Viele starben für falsche Ziele,
doch es ehrt sie alle
das größte Opfer,
das ein Lebender geben kann.

EIN LEBENDER:

Wir wollen ehren
die Toten, die fielen vor uns.
Am meisten aber werden wir ehren
den, der da starb im Aufstand
gegen das Unrecht,
den, der da starb im Aufstand
gegen die Willkür,
den, der da starb
für das Leben.

DIE MÜTTER:

In seinem Namen
werden wir die Söhne lehren,
in seinem Namen
werden wir das Leben
weitergeben.

EIN LEBENDER:

In seinem Namen
werden wir säen,
in seinem Namen
werden wir bauen,
in seinem Namen
werden wir bauen
die kommende Welt.

CHOR DER TOTEN:

Unter jeder Ackerfurche,
unter jedem Büschel Gras,
unter jedem Stein, auf den ihr tretet,
liegen wir Toten.
Gedenket unser,
ihr Lebenden,
in Taten des Lebens.

lich auch im deutschen Widerstand gegen Hitler.

Den Februar 1934 zeichnet aus, daß es das erstemal war. Er hatte kein Vorbild außer den eigenen Idealen; er gab das Beispiel.

Auch der neue Aufstieg des österreichischen Sozialismus nach dem zweiten Weltkrieg geht auf den Februar 1934 zurück. Die Erinnerung an den mutigen Kampf hielt die sozialistische Idee in den dunklen Zeiten der Illegalität wach.

Im Jahre 1945 erstand die österreichische sozialistische Bewegung aufs neue mit ungebrochener Kraft. Die Sozialistische Partei Österreichs hat praktisch viel mehr durchgesetzt, als die alte Sozialdemokratie verwirklichen konnte; aber ihren Elan und ihren ursprünglichen Ansporn verdankt sie noch immer denen, die im Jahr 1934 kämpften.

Im Gedenken an die Opfer jener Tage wollen wir niemals vergessen:

Es könnte wieder ein Tag kommen, an dem wir uns bewähren müssen. Die Weltgeschichte gibt keine Garantien; es kann auf jeden einzelnen wieder ankommen. Der Augenblickserfolg ist nicht alles. Man muß als wahrer Sozialist auch auf scheinbar verlorenem Posten kämpfen können, wenn es die Idee und das Gewissen gebieten.

Auch daran wollen wir uns erinnern

Es ist gar nicht einfach, heutigen Menschen von gestrigen Ereignissen zu erzählen, weil sie zu schnell leben, zuviel erleben und das alles nicht behalten können; es gleitet an ihnen ab wie Regen. Es ist nicht leicht, Bürgern der Zweiten Republik die Probleme der Ersten Republik begreiflich zu machen; zu viele Sensationen sind seither auf uns eingestürzt und haben die Perspektiven verändert. Wir leben im Zeitalter der Kompromisse und haben unsere Tabus, die mit zu den Grundlagen unserer Stabilität gehören. Unsere Staatsmänner tun, als hätten sie einander erst im Jahre 1945 kennengelernt. Täten sie es nicht, gäbe es keine Regierungskoalition, die 85 Prozent der österreichischen Wähler vertritt.

Unsere Zeit wird nicht von Fieberschauern geschüttelt, sie leidet nur an erhöhter Temperatur, an einer Anzahl von Krankheitserregern, mit denen sie sich zum Teil vor geraumer Zeit infiziert hat. Eine solche Infektion hat am 12. Februar 1934 stattgefunden.

*

Erste österreichische Republik, 1918 bis 1938, von Karl Habsburg bis Adolf Hitler. Nehmen wir ein prominentes Geschichtswörterbuch zur Hand. Da heißt es:

12. November 1918: Nach dem Regierungsverzicht Kaiser Karls nimmt die Nationalversammlung einstimmig das Gesetz über die Staatsform der Republik Deutsch-Österreich an.

16. Februar 1919: Wahlen zum konstituierenden Parlament. Sozialdemokraten 72, Christlichsoziale 61, Großdeutsche 26 Sitze. Dr. Karl Renner wird Staatskanzler.

Oktober 1920: Die Sozialdemokraten scheiden aus der Regierung aus.

10. November 1920: Die neue Verfassung (Bundesstaat) tritt in Kraft. Das Parlament im Schwerpunkt der Verfassung. Koalitionsregierung Dr. Mayr (Christlichsoziale und Großdeutsche).

31. Mai 1922: Prälat Dr. Seipel bildet eine neue Regierung. Durch Mehreinnahmen und Ausgabenreduzierung (von 250.000 Beamten werden 100.000 entlassen) Beginn einer finanziellen Sanierung.

1924 Regierung Ramek, 1926 Regierung Seipel.

Zunehmende Bestimmung der Innenpolitik durch Wehrverbände: Der (1923 gegründete) Republikanische Schutzbund (sozialistisch) und die Heimwehren (mit teils christlichsozialer, teils faschistischer Ideologie).

15. Juli 1927: Generalstreik und Aufruhr in Wien (wegen des Freispruchs der Mörder von Schattendorf). Der Justizpalast in Brand gesteckt. Weitere Verschärfung der Gegensätze zwischen Regierung und Opposition. In der Folge mehrfache Unruhen und Gefahr eines Bürgerkrieges.

1930: Regierung Schober.

9. November 1930: Die Wahlen ergeben 72 Sozialisten gegen 66 Christlichsoziale, die weiterhin eine bürgerliche Koalitionsregierung führen.

11. Mai 1931: Bankkrach bei der Österreichischen Creditanstalt. Die Regierung Dr. Buresch versucht ein neues Sanierungsprogramm. Drastische Einschränkungsmaßnahmen und neue Auslandskredite.

13. September 1931: Ein Heimwehrputsch in der Steiermark scheitert.

20. Mai 1932: Neue Regierung Dr. Engelbert Dollfuß. Der Völkerbund gewährt eine Anleihe von 300 Millionen Schilling.

7. März 1933: Dollfuß hebt die parlamentarische Verfassung auf, er regiert mit Hilfe des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes vom 24. Juli 1917. (Bis April 1934 werden 471 Notverordnungen erlassen.)

30. März 1933: Auflösung des Republikanischen Schutzbundes.

20. Mai 1933: Dollfuß führt seine Politik in Anlehnung an Mussolini durch. Er gründet die „Vaterländische Front“ und ein freiwilliges Schutzkorps.

11. September 1933: Dollfuß verkündet die Grundsätze des neuen Staatsprogramms: Neuaufbau Österreichs auf ständischer Grundlage, autoritäre Führung, Kampf gegen den Sozialismus und Nationalsozialismus.

Im Jänner 1934 besucht der italienische Unterstaatssekretär Suvich Wien. Italien plant wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Österreich und Ungarn. Im Februar besucht Dollfuß Budapest.

Am 12. Februar 1934 beginnen nach einem Zusammenstoß in Linz blutige Straßenkämpfe in Wien und anderen österreichischen Städten zwischen dem Republikanischen Schutzbund und Regierungstruppen. Dollfuß, aus Budapest zurückgekehrt, läßt Arbeiterwohnviertel mit Artillerie beschießen. Der Aufstand wird niedergekämpft (16. Februar). Die Sozialdemokratische Partei wird verboten...

Soweit schildert also die leidenschaftslose Darstellung des Geschichtswerkes die Aufeinanderfolge der Ereignisse.

*

Es war ein grauer Wintertag. In Wien lag kein Schnee, nur ein eiskalter Wind wehte. Plötzlich blieben die Straßenbahnen stehen, und die Stadt hielt den Atem an und horchte auf die Nachrichten, die eintrafen.

Februar 1934 und ÖGB

Der Aufruf des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Der Österreichische Gewerkschaftsbund nimmt die Wiederkehr jenes Tages, an dem der Leidensweg unseres Volkes begann, zum Anlaß, zur Besinnung und zur Mahnung für alle aufzurufen. Es geht heute nicht mehr darum, gegenseitig Anklage über die Schuld an jener Entwicklung zu erheben. Alle Österreicher, die zu jener Zeit ihre Freiheit und ihr Leben eingesetzt haben, alle Familien, die damals der Not und Verfolgung preisgegeben wurden, verpflichten uns durch ihr Opfer zur Besinnung und Einigkeit — aber auch zur Wachsamkeit gegenüber allen Feinden der Demokratie!

Die Opfer seit jenem denkwürdigen 12. Februar 1934 dürfen nicht umsonst gewesen sein. Indem wir in Ehrfurcht aller dieser Opfer gedenken, bekunden wir unseren festen Willen, aus der Vergangenheit die Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Die gewerkschaftlich organisierten österreichischen Arbeiter und Angestellten werden aus dem Geschichte gewordenen tragischen Ereignis die Kraft und die Entschlossenheit schöpfen, Demokratie und Freiheit in unserem Lande in Zukunft so wirksam zu verteidigen wie in den Jahren seit der Errichtung der Zweiten Republik Österreich, zu der sie sich in unwandelbarer Treue bekennen.

Später horchte die Stadt auf Gewehrfeuer, das da und dort aufflackerte, noch später auf das Heulen der Granaten, die die Regierung einsetzte; gegen Wohnviertel einsetzte. Dollfuß fuhr zur Floridsdorfer Brücke und inspizierte persönlich das Artilleriefeuer auf die Gemeindebauten am linken Donauufer. Daß er dazu seine alte Weltkriegsuniform anlegte, wirft ein bezeichnetes Licht auf den Mann.

Drüben, wo die Granaten einschlugen, starben Menschen. Sie starben nicht im Kampf um die Macht, nicht eines materiellen Vorteils willen; sie kämpften nur gegen die Gewalt, gegen das Unrecht. Sie verloren den Kampf, mit ihnen starb die Demokratie, und wenige Jahre danach starb Österreich.

Eine Zeit der Gewalttaten und der Zerstörungen, eine Zeit der Rechtlosigkeit und des Rückschrittes begann, eine Zeit, die Menschenleben geringschätzte.

*

Seither sind sechsundzwanzig Jahre vergangen. Heute ist uns allen bewußt, daß wir uns in einer Krise der weißen Kultur befinden, daß die freie Welt mit uns und unseren Kindern steht oder fällt; und wir fragen uns, ob wir imstande sind, unser Zeitalter von seinen Fehlern und Schwächen zu heilen.

Viele verneinen diese Frage und resignieren dumpf oder in geräuschvoller Seichtheit. Wir bejahen sie und bemühen uns um eine menschliche Lösung.

Wir leben in einer demokratischen Republik, in der Staatsform also, für die wir 1934 gekämpft haben. Wir bekennen uns zur Demokratie, doppelt und dreifach, seit wir die Diktatur am eigenen Leib erlebt haben.

Der Umstand, daß die Politik manchmal in Händen ist, die nur mit Vorbehalt geschüttelt werden können, darf nicht dazu führen, die Politik selbst in Mißkredit zu bringen oder gar denen zu überlassen, ihr wißt schon, denen mit den Händen...

Leon Blum sagte einmal: „Die menschliche Rasse hat die Weisheit, die Wissenschaft und die Kunst geschaffen, warum sollte sie unfähig sein, die Gerechtigkeit, die Brüderlichkeit und den Frieden zu schaffen? Sie hat Plato, Homer, Shakespeare und Victor Hugo, Michelangelo und Beethoven, Pascal und Newton hervorgebracht, alle diese menschlichen Helden, deren Genie nur der Kontakt mit den Grundwahrheiten, mit dem innersten Wesen des Weltalls ist. Warum also sollte die gleiche Rasse nicht jene Geister hervorbringen, die fähig wären, sie denjenigen Formen des gemeinschaftlichen Lebens zuzuführen, welche den Gesetzen und der Harmonie des Weltalls am nächsten kommen?“

Wir glauben, wir Demokraten sind dazu imstande, weil unsere Gesinnung nicht auf angeborenen Trieben, sondern auf einem Denkvorgang beruht, weil der demokratische Sozialismus Ergebnis einer moralischen Überlegung ist, weil er nicht auf Egoismus, sondern auf Menschenliebe aufbaut.

Es ist ein herrliches Gefühl, auf Seite der Anständigkeit zu stehen.

O Bruder, vergiß nicht den
heiligen Schwur!
Nimm auf den heiligen Kampf!
Nur der Kämpfer wird siegen.
Dem hellen Tag in seiner Macht
In seiner Kraft, in seiner Pracht
Wird die dunkle Nacht erliegen!

Friedrich Adler

In der Nacht vom 1. auf den 2. Jänner 1960 ist in Zürich nach langem Leiden Friedrich Adler im 81. Lebensjahr gestorben.

Beim Durchlesen der grundsätzlichen Artikel, die Fritz Adler im „Kampf“ geschrieben hat, wird einem mit geradezu schmerzender Eindringlichkeit bewußt, wie sich seither die Welt und mit ihr natürlich auch wir Sozialisten und unsere Partei geändert haben. Von diesem Hintergrund hebt sich die Gestalt des Mannes ab, dem der Sozialismus, die bedingungslose Zusammengehörigkeit der Arbeiter aller Länder und ihre Erlösung von der Not und der Entwürdigung durch sie, eine Überzeugung war, an der er durch nichts — erst recht nicht durch einen Krieg! — rütteln ließ und der er bedenkenlos sein eigenes Schicksal unterworfen hat.

Wenige Monate vor dem Attentat auf den Ministerpräsidenten Graf Stürgkh (21. Oktober 1916) schrieb er in der Jännernummer 1916 des „Kampfes“ in einem Artikel „Sünden der Minderheit oder Sünden der Mehrheit“:

„Das Abschwenken von der Internationale zum Burgfrieden setzt faktisch eine neue oberste Solidarität, und für die international gebliebene Minderheit entsteht die Frage, ob sie auch da noch mit ihrem Bruder fehlen mag.

Die Entscheidung wird davon abhängen, inwieweit man hofft, daß der Fehler, den die Mehrheit gemacht hat, vorübergehender Natur sei, inwieweit die Aussicht besteht, daß er wieder gutgemacht werde... Wenn man... die Hoffnung haben kann, daß die Mehrheit zum alten Programm zurückfinden werde, so hat man zu erwägen, was für die Gesamtbewegung für diese Zeitspanne wichtiger ist: die Erhaltung der Gemeinsamkeit der Aktion oder das Wirken der Minderheit auf dem von ihr als richtig erkannten Wege.“

So scharf und dabei so weise, so mutig und dabei so weitblickend ist Friedrich Adler, der Führer der kriegsgegnerischen Minderheit, der „Linken“, gewesen. Und auf der anderen Seite stand Victor Adler, von dem der Sohn diese hohen Eigenschaften geerbt hat. Nur weil Männer dieses Formats miteinander rangen, in einem Gewissenskonflikt, der hier wie dort von den reinsten Motiven gelenkt war, blieb der österreichischen Sozialdemokratie 1914 und in den darauffolgenden Jahren die Spaltung erspart, der die deutsche, die französische, die italienische Partei verfielen und durch die sie so verhängnisvoll geschwächt wurden.

Die großartige Verteidigungsrede des Angeklagten Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht, auf die er sich mit der ihm eigenen außerordentlichen Gründlichkeit monatelang in seiner Kerkerzelle in Stein vorbereitete, wurde zum Todesurteil für die Habsburgerherrschaft. Mit keinem Atemzug dachte er dabei an die Gefahr für sich selbst. Schonungslos deutlich deckte er die Blößen des parlamentlosen, des rechtlosen und daher für ihn unerträglich würdelosen Regierens durch bloße Dekrete auf. Friedrich Adler ist mit dieser Rede, in der er auch gegen die Fehler in den eigenen Reihen

rückhaltlos offen auftrat, zum Abgott einer ganzen Generation geworden.

Als er am 11. November 1918 von Stein nach Wien zurückkehrte, starb sein Vater, und die Republik wurde geboren. Nun setzt die zweite Periode seines für Österreich segensvollen Wirkens ein: die politische Erziehung der hungernden, frierenden Arbeiter, die von Sendboten aus Budapest, München und Moskau zur Diktatur des Proletariats verleitet werden sollten. Was es Überzeugungskraft und Geduld, aber auch Geistesgegenwart und Humor gekostet hat, diese zum Teil verzweifelten, weil hoffnungslosen Massen zum vernünftigen Nachdenken und Abwägen des Möglichen und des Unmöglichen zu erziehen, ist heute kaum mehr abzuschätzen.

Zwei Jahre später konnte der Mann, dem dieses Wunder gelang, im „Kampf“ (Februar-März-Nummer 1920) in einem Bericht über „Die Ergebnisse der Wiener Arbeiterratswahlen“ schreiben:

„Es ergibt sich mit zwingender Schlüssigkeit die erfreuliche Tatsache, daß trotz aller Schwierigkeiten der politischen und wirtschaftlichen Situation in dem Jahre nach dem Umsturz die Wiener Arbeiterschaft in ihrer überwältigenden Mehrheit sozialdemokratisch geblieben ist.“

Das hat sie, das haben wir Friedrich Adler zu danken, diesem Menschen, in dem grenzenlose Hilfsbereitschaft und an Härte grenzende Strenge, persönliche Zurückhaltung und politische Festigkeit, Humor und Sachlichkeit sich zu einem so eigenwilligen, geradezu einzigartigen Charakter verschmolzen.



Genossen und Genossinnen!
Kameraden aus den Konzentrationslagern
und Gefängnissen!
Freiheitskämpfer!

Arbeitet daher mit, schickt Beiträge, schreibt alles unserer Redaktion und denkt immer daran:

**„Der sozialistische Kämpfer“
ist eure Zeitung!**

Karl Seitz — zum 10. Todestag

Karl Seitz entstammte einer alten Weinbauernfamilie. Der Großvater und Vater unseres ersten Präsidenten der Republik und später so volkstümlichen Bürgermeisters waren Winzer in Währing, das damals noch ein idyllisches Weinbauerdorf vor den Toren Wiens war. Seine Mutter Betty, geborene Kaiser, war die Tochter der Wirtsleute „Zum Floß“, aus der Gegend, wo heute der Franz-Josefs-Bahnhof steht. Die Eltern wohnten lange Zeit in der Nußdorfer Straße 18; dort wurde Karl als fünftes Kind, im ganzen waren es ihrer sieben, am 4. Oktober 1869 geboren. Der Vater betrieb zu dieser Zeit einen Holzhandel, der ihm und seiner Familie eine gute Existenz sicherte.

Im Jahre 1875, der kleine Karl war gerade sechs Jahre, starb der Vater nach einem Blutsturz. Seine Mutter konnte den Holzhandel nicht weiterführen und versuchte, sich und ihre sieben Kinder durch einen Woll- und Zwirnhandel fortzubringen. Das Geschäft ging aber schlecht, und die Not kehrte bei der Familie Seitz ein. Bittere Not — so daß sich Frau Betty schweren Herzens entschließen mußte, ihre zwei ältesten Buben ins Waisenhaus zu geben. Karl war ein intelligentes, begabtes und hochmusikalisches Kind. Trotzdem durfte er aber nicht die Bürgerschule besuchen, sondern kam in die Armeleutenschule nach Lichtental, wo den Kindern nur das notwendigste beigebracht wurde. Das Bildungsprivileg der damaligen bürgerlichen Welt verschloß den Kindern der Armen und Werkstätigen, trotz Talent und Begabung, jeden wirtschaftlichen und beruflichen Aufstieg. Im letzten Schuljahr mußte jeder Waisenhauszögling ein Gewerbe erlernen. Karl Seitz wurde zum Waisenhaus-schneider in die Lehre gegeben, erlernte dort das Handwerk und blieb auch bei ihm, als er die Schule verließ.

Anläßlich einer Ehrung einer Erzherzogin hatte der jugendliche Seitz die Aufgabe erhalten, namens der Kinder des Waisenhauses den hohen Gast zu begrüßen. Der junge Seitz machte seine Sache so gut, daß ihn von nun an der Waisenhausvater Wilhelm Baecher zu fördern begann. Baecher ermöglichte es ihm auch, das Lehrerseminar in St. Pölten zu besuchen.

Seitz absolvierte das Seminar mit gutem Erfolg. Bei der Schlußfeier sollte er die Dankrede der auscheidenden Zöglinge vor den versammelten Vertretern der Schule und der Kirche halten. Nach einigen Worten des Dankes und dem Versprechen, unermüdlich im erwählten Beruf zu wirken, fing er an, plötzlich in flammenden Worten sich gegen den Lichtensteinischen Antrag im Reichsrat zu wenden. Dieser reaktionäre Antrag verlangte unter anderem, die Schulpflicht auf sechs Jahre herabzusetzen.

Die Folgen dieser ersten politischen Rede blieben nicht aus. Man entzog Seitz das Reifezeugnis, so daß er froh sein mußte, eine Unterlehrerstelle im Waisenhaus Matzleinsdorf und später in der Volksschule Grüngasse zu bekommen. Hernach kam Karl Seitz in eine Volksschule in die Quellenstraße, dort, wo die Kinder der damals ärmsten Wiener Bevölkerung zu Hause waren.

Zu dieser Zeit hörte Seitz bei einer Versammlung zum erstenmal Victor Adler sprechen. Was er seit seiner Jugend ahnte, wurde ihm damals zur Gewißheit: nur der Sozialismus konnte der Not der arbeitenden Menschen Heilung bringen.

Mit Georg Schmidl, Otto Glöckel, Alexander Täubler, Konrad Riese und anderen rief Seitz eine Bewegung unter der Lehrerschaft hervor. Victor Adler war bereits auf den jungen Lehrer und seine Freunde aufmerksam geworden.

Karl Seitz war mit Leib und Seele Lehrer und lehnte zuerst den Vorschlag des damaligen Landessekretärs der Partei, Ludwig Bretschneider, ab, er möge sich bei den kommenden Wahlen in den österreichischen Reichsrat, und zwar in die dritte Kurie, als Kandidat der Sozialdemokratischen Partei aufstellen lassen. Erst nach dem Eingreifen Victor Adlers, der in Seitz den richtigen Mann sah, auf die Wählerschaft zu wirken, stimmte Seitz seiner Aufstellung

zum Kandidaten zu. So kam es zur Kandidatur Karl Seitz' im Städtewahlkreis Floridsdorf, der damals noch nicht zu Wien gehörte.

Der Kampf war hart. Im ersten Wahlkampf kam es zu keiner Entscheidung. Erst die Stichwahl brachte Seitz und den Sozialdemokraten den Sieg. Auch bei den Neuwahlen in den niederösterreichischen Landtag kam als erster Sozialdemokrat Karl Seitz zu Sitz und Stimme. Als einziger Vertreter der Sozialdemokraten in dieser Körperschaft stand er allein und nur auf sich selbst gestellt.

1907 wurde Seitz, nachdem das allgemeine und gleiche Wahlrecht schwer erkämpft wurde, wieder in den Reichsrat gewählt. Zu dieser Zeit war er bereits der beste Kenner der überaus komplizierten Geschäftsordnung des Reichsrates, und durch seine Tatkraft war es den Vertretern der Sozialdemokraten im Reichsrat möglich, die vielen Verlegenheiten der Regierung auszunutzen und zum Vorteil der Partei zu verwerten. Seitz wurde immer mehr der große Politiker.

Ende 1918. — Die verschiedenen Völker des alten Österreichs errichteten ihre Nationalstaaten. Zurück blieben die deutschsprachigen Länder mit der Hauptstadt Wien. Die Sozialdemokraten übernahmen die Verantwortung für den neuen Volksstaat. Im Februar 1919 zogen die Sozialdemokraten als die stärkste Fraktion in das Parlament ein. Karl Seitz wurde ihr erster Präsident. Der Waisenbub aus der Galileigasse und Unterlehrer aus der Quellenstraße wird der erste Repräsentant Österreichs.

Als die Sozialdemokraten im Jahre 1920 in die Opposition gingen, legte Seitz sein hohes Amt nieder und übernahm als erster Vorsitzender des Parteivorstandes wieder die Führung der Partei.

Drei Jahre später, im Jahre 1923, legte Jakob Reumann, der erste sozialdemokratische Bürgermeister der Stadt Wien, sein Amt wegen Krankheit und Alters zurück. Karl Seitz wurde Bürgermeister, und in diesem Amt fand er durch elf Jahre die Krönung seines Wirkens.

Der 12. Februar 1934 beendete seine rastlose und erfolgreiche Tätigkeit. Am Tage des Faschistenputsches, um die Mittagsstunde, drangen Polizeiorgane in die Amtsräume des Bürgermeisters. Diese forderten ihn auf, die Büroräume zu verlassen und ihnen zu folgen. Seitz lehnte ab und verwies auf den Verfassungsbruch, der da begangen wurde. Die Polizei zog sich zurück, um gegen Abend wiederzukehren und den Bürgermeister zu verhaften. Seitz wurde zuerst in Polizeihaft genommen, und gegen ihn wurde die Anklage wegen Hochverrates erhoben. Der damals 65jährige Seitz verbrachte beinahe ein Jahr in der Zelle E 269. Die schweren seelischen Qualen erschütterten die Gesundheit des Bürgermeisters; schwer erkrankt kam er für längere Zeit in ein Spital. Auch in den folgenden Jahren war sein Leben auf das schwerste gehemmt; er durfte weder einen Radioapparat noch ein Telephon besitzen und wurde ständig durch die Polizei überwacht. 1944 ergriff die Gestapo auch ihn, den Vierundsiebzigjährigen, und er lernte in Berlin, von Verhör zu Verhör geschleppt, die Leiden eines Gestapohäftlings kennen. Den greisen und populären Bürgermeister von Wien wagte auch das Naziregime nicht in einem KZ zugrunde gehen zu lassen. Daher wurde er unter strenger Aufsicht in den kleinen thüringischen Ort Plaue verbannt, wo er lebte, ohne zu wissen, was der Morgen bringen würde und ob er sein geliebtes Wien noch einmal sehen würde.

Am 22. Juni 1945 sah Karl Seitz sein Wien wieder. Einige Tage später gab Schärf, der damals provisorische Parteivorsitzende, Seitz den Parteivorsitz zurück.

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Angelica Balabanoff, Frank Fischer, Franz Fleck, Gerhard Fritsch, Hein Hamacher, Oskar Passauer, Marianne Pollak, Friedrich Scheu, Erwin Weiss.

Geistig ungebrochen, aber von Krankheit gezeichnet, stellte er der Partei seine Arbeitskraft zur Verfügung. Er war bei jeder wichtigen Sitzung und Konferenz dabei. Bei den Wahlen, obwohl in den Beinen halb gelähmt, sprach er noch in unzähligen Wahlversammlungen.

Er war derjenige, der als erster von der Tribüne des Parlaments herab die berühmte Anklagerede gegen die Entrechtung Österreichs durch die Alliierten hielt. Er machte sich damit zum Wortführer der Forderungen

des Volkes und zum Anreger jenes Abkommens, durch das Österreich wenigstens einen Teil seiner Souveränität von den Alliierten zurückerhielt.

Seine Volkstümmlichkeit ging weit über Wien und die Parteigrenzen hinaus. Zu seinem 80. Geburtstag jubelte ihm Wien und ganz Österreich zu. Bei all seiner Größe war er immer mit den arbeitenden Menschen verbunden, sein Aufstieg war auch der Aufstieg der österreichischen Arbeiterschaft und unserer Sozialistischen Partei.

Wallfahrtsort des Todes

Als wir von der großen Straße Krakau—Kattowitz nach Süden abbiegen, hat sich das Land in Dunst und Nebel gehüllt. Menschenleer und scheinbar verlassen liegt es da. Die regennasse, mit gelben Blättern besäte Straße zieht sich durch eine seltsam flache, ja feuchte und sumpfige Niederung, obwohl die Mährische Pforte nicht mehr fern sein kann, bis sie plötzlich in sanftem Bogen, an flachen, geduckten Häusern vorbei, in eine stille Stadt mit verfallenen Gebäuden und grauen Kirchen führt.

Oswiecim ist ein Städtchen mit 12.000 Einwohnern. Es liegt auf 50 Grad 3,30 Minuten nördlicher Breite und 19 Grad 13,30 Minuten östlicher Länge; von Berlin ist es 510 km, von Warschau 286 km entfernt. Nichts zeichnet Oswiecim gegenüber zahllosen anderen polnischen Landstädtchen aus; nichts hätte es noch vor 20 Jahren daran gehindert, weiter vergessen dahinzudämmern. Aber die Geschichte kennt keinen Fleck der Erde, an dem so viele Menschen in so kurzer Zeit ihr Leben lassen mußten. Der deutsche Name dieses polnischen Städtchens ist in aller Welt zum Begriff für den schrecklichsten Wallfahrtsort geworden, den sich der Tod jemals ausgesucht hat: Auschwitz.

Zehn Minuten hinter der Stadt haben wir uns verfahren. Wir holpern über ausgefahrene Feldwege; nirgendwo ist ein Mensch zu sehen, der Auskunft erteilen könnte. Ein kleines Wäldchen, dann taucht plötzlich aus dem Dunst ein verfallener Wachturm mit spitzem, quadratischem Dach auf, verwitterte Schilder in deutscher Sprache „Achtung, Hochspannung, Lebensgefahr!“ und „Wer weitergeht, wird ohne Anruf erschossen“ und „Konzentrationslager Auschwitz II—Birkenau“.

Das Konzentrationslager Auschwitz—Birkenau hatte zwei Funktionen zu erfüllen, die säuberlich voneinander getrennt wurden: Es war ein Lager der Sklavenerarbeit und ein Kombinat zur Vernichtung von Menschen. Das Lager gab Zehntausende von Häftlingen täglich an die Industrie in Oberschlesien ab und nutzte die Arbeitskraft von zehntausenden anderen für seine eigenen Aufgaben, die bis in den Herbst 1944 hinein vor allem in seiner ständigen Erweiterung und in der Ausrottung von Judentransporten aus allen Teilen Europas bestanden.

Die Lebenserwartung eines Häftlings im Lager Auschwitz betrug nach einem Geheimgutachten der SS drei Monate; sie war jedoch tatsächlich geringer, da in den Jahren 1943/44 täglich rund 3 Prozent der Häftlinge an Hunger und Durst, Fleckfieber und Typhus, Mißhandlungen und tödlichen Experimenten zugrunde gingen. Außerdem wurden wöchentliche „Selektionen“ durchgeführt, um arbeitsunfähige Häftlinge auszusortieren und zu vergasen.

Es wird schon dunkel, als wir vor dem kleinen Ehrenmal halten, das man 1945 in Auschwitz errichtet hat und das jetzt, 14 Jahre nach dem Krieg, schon wieder verfallen und grau geworden ist. In einer schwach erleuchteten Baracke treffen wir eine alte, schwerhörige Frau. Ob wir durch das Lager geführt werden können? Sie greift zum Telephonhörer, aber der Mann am anderen Ende der Leitung scheint wenig Lust zu haben. Es sei schon zu spät heute, meint die Alte. Aber dann sagt sie auf polnisch in den Draht: „Es sind Deutsche!“ Fünf Minuten später ist der Mann da, vielleicht 35 Jahre alt. Er krempelt sich zur Begrüßung den Ärmel hoch und zeigt uns, als wolle er sich für seine guten Kenntnisse von Auschwitz entschuldigen, die eintätowierte Häftlingsnummer auf

dem Unterarm. Er war selbst in Auschwitz gefangen.

Seine zweite Funktion, eine Vernichtungsanstalt zu sein, erfüllte Auschwitz vom Frühjahr 1942 an, nachdem Hitler die „Endlösung der Judenfrage“ befohlen hatte. In Auschwitz wurde von dem Schutzhaftlagerführer, SS-Hauptsturmführer Karl Fritzsche, die Methode erfunden, mit dem Blausäurepräparat Zyklon B, einem Giftgas, das bisher nur zur Ungeziefervertilgung verwendet wurde, Menschen zu töten. Als die Experimente, die man zunächst an sowjetischen Kriegsgefangenen durchführte, „zufriedenstellend“ verliefen, baute man in schnellem Tempo nacheinander fünf riesige Krematorien, in deren Kellern als Duschräume getarnte Gaskammern zur Vernichtung von jeweils 300 bis 1500 Menschen eingerichtet wurden. Danach ergab sich das weitaus größere Problem, daß man zwar genügend viel Menschen töten konnte, daß aber die Kapazität der Krematorien, die schon Sonderanfertigungen der deutschen Firma Topf waren, nicht ausreichte, um sie auch zu verbrennen. Man mußte schließlich dazu übergehen, die Leichen zusätzlich in offenen Gruben mit Holzfeuern zu verbrennen, und erreichte dadurch im August 1944 einen Rekord mit der Einäscherung von 24.000 Toten täglich, bis sich das Luftgaukommando Oberschlesien beschwerte, daß die weithin sichtbaren Flammen aus den Schornsteinen und Gruben und die dunklen Rauchwolken über der Niederung von Sola und Weichsel die Orientierung feindlicher Flieger beim Angriff auf das Industriegebiet begünstigten. In Auschwitz wurden mindestens 2,5 Millionen Menschen, wahrscheinlich aber drei bis vier Millionen Menschen vergast und verbrannt. 500.000 ungarische Juden wurden allein im Sommer 1944 innerhalb von fünf Wochen ums Leben gebracht, ihre Asche in die Weichsel gestreut.

„Nun, und wie geht es heute in Deutschland?“ fragt unser Führer freundlich, als wir zwischen großen Pfützen hindurch über die Lagerstraße stolpern. Es ist dunkel in Auschwitz. Nur wenige Lampen brennen. Wir gehen durch das Tor zum Stammlager, über dem noch immer in rostigen Eisenbuchstaben „Arbeit macht frei“ zu lesen steht. Wir bleiben einen Augenblick an der Hauptwache stehen, gegenüber dem Zwinger, der Unterkunft für 250 Bluthunde. Es ist totenstill. Vor uns liegen Block an Block zweistöckige unverputzte Gebäude, wieder Wachtürme, Stacheldraht, Totenköpfe. „Lassen Sie uns weitergehen“, sagt der Mann, „ich bin sonst abends nie hier im Lager, und diese Stille ist nicht auszuhalten.“ Er entschuldigt sich umständlich bei uns, und wir sind so betroffen, daß wir nichts darauf zu erwidern vermögen.

Wir gehen über die Lagerstraße, über den Appellplatz, und der Mann brütet vor sich hin. „Warum sind Sie eigentlich hiehergekommen?“ fragt er, „ich verstehe die Deutschen nicht. Die einen sind gekommen, um das aufzubauen, und die anderen kommen, um jetzt hier Tränen zu vergießen.“ Was sollen wir darauf antworten?

Wir treten durch ein Tor, vor uns liegt ein schmaler, dunkler Gang. Wir sind in einem Gefangenenblock, in dem man ein kleines Museum eingerichtet hat. „Links die Treppe hoch“, sagt der Mann, „ich mache schnell noch Licht.“ Wir steigen im Dunkeln vorsichtig die Stufen empor. „Es muß schon wieder etwas kaputt sein“, hören wir von unten. Wir tasten uns weiter, stoßen auf eine Glaswand und warten. Da flammt plötzlich das Licht auf. Vor uns, hinter der Scheibe, zum Greifen nahe, liegt ein riesiger Berg

Frauen- und Kinderhaar. „Daraus sollten Decken und Futterstoffe gemacht werden“, sagt der Mann hinter uns im Ton eines Fremdenführers. „Das Haar stammt von ungefähr 40.000 Personen und wurde bei der Befreiung des Lagers gefunden.“

Und dann fragt er uns, als wir fassungslos auf diesen furchtbaren Berg, auf die flachgelben und braunen Kinderzöpfe mit roten und grünen Schleifen darin starren, was denn in Deutschland heute eigentlich ein Motorrad kostet. Er ist einfach nicht mehr normal, schießt es uns durch den Kopf...

Aber als wir mit ihm sprechen, merken wir, daß er sich nur daran gewöhnt hat. Das Grauen wirft ihn nicht mehr um, und er möchte auch den Deutschen, die bei ihm zu Besuch sind, nicht allzu weh tun. Er sagt: „Die Deutschen haben damals...“, als wir mit ihm an den Kästen mit Tausenden von Rasierpinseln und Brillen, mit Kinderschuh und Handtaschen vorübergehen, aber er sagt es in einem Ton, als könne es auch heißen: Leute vom Mars waren das damals, keine irdischen Wesen. Er macht keine Vorwürfe mehr, er klagt nicht an und jammert nicht mehr, er zeigt nur, daß es auf dieser Welt auch so etwas geben kann, und er nimmt hinterher nicht einmal Geld dafür. Er hat mit dem Tod Brüderschaft geschlossen, seit er ganz zum Schluß in Auschwitz zum Sonderkommando gehörte, einer der wenigen ist, die diese Aufgaben überlebten.

Wir stehen vor einem riesigen Berg aufgeschlitzter Kleider und Prothesen, in denen man nach dem oft ganz erheblichen persönlichen Besitz der Vergasteten gesucht hatte. „Die Deutschen brachten mit dem Schmuck, den sie den Juden abnahmen, den ganzen Schweizer Pretiosenmarkt durcheinander“, sagt der Mann.

Daneben liegen Koffer der Toten: „Dipl.-Ing. Doktor Frankenstein aus Wuppertal, 63 Jahre“ steht darauf oder „Dasy Cohn, Rotterdam, zwei Kinder“. Eine

Schreckenskammer ist dieses Museum in Auschwitz. Der Verstand sträubt sich zu glauben, was dort ausgestellt ist, die Dokumente und Karteikarten der Vernichtungsmaschinerie, die unverhüllten Befehle und Anweisungen in schlechtestem Amtsdeutsch, aber auch die verschlagenen Aufforderungen zur Tarnung und Vertuschung des Verbrechens.

Draußen auf einem der Wachtürme flackert einer der alten Scheinwerfer. Sein Lichtkegel tastet über den Strafblock 11, den Hinrichtungshof, auf dem auch die Prügelstrafe vollzogen wurde, huscht über den Block 10, in dem Professor Clauberg seine tödlichen Sterilisierungsversuche an jüdischen Frauen durchführte. Es ist totenstill in Auschwitz. „Wir haben ein Besucherbuch, wollen Sie sich vielleicht eintragen?“ fragt der Mann sehr freundlich, als wir wieder am Tor sind. Wir möchten nicht.

WIR BITTEN um Nachricht

Wer kennt Josef Meuther?

Wir haben eine Anfrage bei uns, ob irgendwelche Tatsachen über Josef Meuther, zur Zeit wohnhaft Aachen, Prinz-Heinrich-Straße 19, bekannt sind.

Meuther war Angehöriger der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen, und es liegt eine Anzeige im Zusammenhang mit seinem Verhalten in Mauthausen gegen ihn vor.

Wir bitten um eine kurze Mitteilung, wenn Genossen, die in Mauthausen waren, über Meuther Informationen geben können.

Sie dürfen nie mehr Ärzte sein! Eine Reihe von ehemaligen Auschwitz-Häftlingen, die im KZ als Häftlingsärzte tätig waren, haben sich mit einem Aufruf an die deutsche Ärzteschaft gewandt. Sie fordern, daß diejenigen Ärzte der SS, die in Auschwitz oder anderen KZs unvorstellbare Verbrechen begangen haben, nie mehr diesen edlen Beruf ausüben dürfen.

Aufruf an die deutschen Ärzte!

Wir unterzeichneten Ärzte aus verschiedenen Ländern waren in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft Häftlinge im Konzentrationslager Auschwitz. Wir waren dort zumindest zeitweise als Häftlingsärzte tätig.

Wir mußten auf Grund unserer eigenen Beobachtung feststellen, daß in diesem KZ — und wie wir später erfuhren, auch in allen anderen Hitler-Konzentrationslagern — die SS-Ärzte und die ihnen gleichgestellten Ärzte ihre Hauptaufgabe nicht darin gesehen haben, Kranken zu helfen und Menschenleben zu retten, sondern im Gegenteil — ihre Haupttätigkeit darin sahen, Menschen, in den meisten Fällen wahllos und ohne jede medizinische Untersuchung, für den Tod zu bestimmen. Wir bezeugen aus unserer persönlichen Erfahrung, daß es sich in Auschwitz dabei nicht um Einzelfälle gehandelt hat, sondern daß nahezu täglich hunderte Menschen so von SS-Ärzten „selektiert“ wurden.

Eine solche Tätigkeit ist der beschworenen Pflicht jedes Arztes direkt entgegengesetzt.

Es ist uns bekanntgeworden, daß solche Ärzte, die sich seinerzeit im Dienst des nationalsozialistischen Regimes dazu hergegeben hatten, Menschenleben zu vernichten oder zur Vernichtung auszusuchen, heute wieder den ärztlichen Beruf ausüben können — den Beruf, mit dem sie so furchtbar Mißbrauch getrieben haben.

Wir sind ferner darüber informiert, daß eine Reihe solcher Ärzte, darunter manche, die wir von Auschwitz her nur allzu

gut kennen, bis heute niemals von einem Gericht zur Verantwortung gezogen worden sind.

Jeder Stand wehrt sich gegen Menschen, die seine Ehre geschändet haben. Der ärztliche Stand, der verständlicherweise von seinen Mitgliedern eine besonders hoch entwickelte Standesehtik verlangen muß, hat unserer festen Überzeugung nach die Pflicht, sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzusetzen, daß Menschen, die durch ihre Handlungen das Vertrauen in die deutsche Ärzteschaft zutiefst erschüttert hatten, aus dieser Ärzteschaft für immer ausgeschlossen werden. Sollte es an den rechtlichen Voraussetzungen für eine solche Vorgangsweise mangeln, so müßte dieser Mangel beseitigt werden.

Ärzte, die sich in Auschwitz oder anderen Hitler-Konzentrationslagern in den Dienst des Massenmordes gestellt hatten, haben sich in schärfsten Gegensatz zu den Gesetzen der Menschlichkeit gestellt, wie sie in der Deklaration, die von der Generalversammlung der World Medical Association in Genf im September 1948 angenommen wurde, festgehalten sind.

Wir, die wir das Konzentrationslager Auschwitz überlebt haben, sind nur wenige. Aber wir rechnen bestimmt damit, daß diese unsere Worte deswegen nicht ungehört bleiben. Wir sind sicher, daß wir vor allem von der Öffentlichkeit und von den Ärzten Deutschlands unterstützt werden, wenn wir verlangen, daß solche Menschen nicht mehr den Titel Arzt — Helfer der Menschheit — tragen dürfen.

Dr. Arpad Brandl, Leiter des Gesundheitsamtes Sisak - Jugoslawien — Dr. Alina Brewda, Häftlingsnummer 62.761, Gynäkologie, London - Großbritannien — Dr. Leon Cuenco, Häftlingsnummer 110.941 - Buna, Vorstand der oto-laryngologischen Abteilung, Saloniki - Griechenland — Dr. Jules Hofstein, Häftlingsnummer 172.702 - Buna, Internist, Thionville - Frankreich — Dr. Czesław Jaworski, Häftlingsnummer 31.070, Stammlager - Brünn - Buna, Leiter eines Bezirksambulatoriums, Warschau - Polen — Dr. Szczeban Kruczek, Häftlingsnummer 73.504, Stammlager, Staatlicher Sanitätsinspektor, Krakau - Polen — Dr. André Lettich, Häftlingsnummer 51.224, Birkenau, Hygieneinstitut, Biologie, Tours - Frankreich — Dr. Camille Levy, Häftlingsnummer 167.555 - Buna, Praktischer Arzt, Colmar - Frankreich — Prof. Dr. Herbert Lewin, Zigeunerlager, Chefarzt der Städtischen Frauenklinik, Offenbach am Main - Bundesrepublik Deutschland — Dr. Ella Lingens, Häftlingsnummer 36.088, Frauenlager Birkenau, Referentin im Volksgesundheitsamt des Bundesministeriums für Soziale Verwaltung, Wien - Österreich — Dr. Antoni Makowski, Häftlingsnummer 131.791 - Buna, Chefarzt des 7. Städtischen Krankenhauses, Warschau - Polen — Dr. Walter Mosbach, Häftlingsnummer 85.037, Zahnarzt Jawischowitz, Medizinalrat i. R., Frankfurt am Main - Bundesrepublik Deutschland — Doktor Lazar Moscovici, Häftlingsnummer 51.251, Stammlager, Praktischer Arzt, Vernouil-le-Fourrier - Frankreich — Hofrat Doktor Paul Pollak, Stammlager, Chefarzt der Bundespolizeidirektion, Wien - Österreich — Dr. Samuel Steinberg, Häftlingsnummer 41.577, Stammlager, Praktischer Arzt, Paris - Frankreich — Dr. Roman Szuszkiewicz, Häftlingsnummer 25.122, Zahnstation, Stomatologe, Tarnów - Polen — Dr. Erwin Valentin, Häftlingsnummer 122.660, Stammlager Marineobers'absarzt a. D., Facharzt für Chirurgie, Bruchsal - Bundesrepublik Deutschland — Prof. Robert Waitz, Häftlingsnummer 157.261 - Buna, Professor an der medizinischen Fakultät, Strasbourg - Frankreich — Dr. Otto Wolken, Häftlingsnummer 128.828, Quarantänelager Birkenau, Primarius, Wien - Österreich



Die zweite Rate der IG-Entschädigung

Am 31. März 1958 — also vor bald zwei Jahren — ist das Abkommen in Kraft getreten, nach welchem den Auschwitz-Häftlingen, die dort für die IG-Farben arbeiten mußten, eine Entschädigung ausbezahlt ist. Zu diesem Zeitpunkt konnte mit der Überprüfung der Anträge begonnen werden.

Auch wenn man die Schwierigkeiten in Betracht zieht, die eine solche Überprüfung in manchen Fällen sicherlich bereitet haben, könnte man annehmen, daß eine so lange Zeit dafür ausreichend sein müßte. Aber noch immer ist diese Überprüfung nicht abgeschlossen. Diejenigen Antragsteller, deren Forderung als berechtigt anerkannt worden ist, haben bisher nur eine erste Rate ihrer Entschädigungssumme erhalten.

Wie wir erfahren, ist nun die Auszahlung einer zweiten Rate für das zweite Quartal 1960 vorgesehen.

Besonders ungehalten über die dauernde Verschleppung sind diejenigen ehemaligen Häftlinge, die in Blechhammer-Heydebreck interniert waren und für die IG-Werke Heydebreck arbeiten mußten. Obwohl dieses Werk ausdrücklich im Entschädigungsabkommen angeführt wird, ist die Überprüfung aller Fälle aus diesem Lager zurückgestellt worden. Die Hilfe, welche die ehemaligen Häftlinge selbst der Compensation Treuhand GmbH in Frankfurt am Main wiederholt angeboten haben, wurde bisher von dieser nicht angenommen.

Es ist daher verständlich, daß die ehemaligen Häftlinge aus diesem Außenlager verlangen, daß die Compensation Treuhand GmbH entweder unverzüglich mit

der konkreten Überprüfung der einzelnen Anträge beginnt oder aber alle Anträge aus diesem Nebenlager auch formell ablehnt, damit diese Antragsteller dann alle weiteren ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen können, um die Durchsetzung der berechtigten Forderungen endlich zu erreichen.

Für eine gleichmäßige Entschädigung durch Krupp

Am 23. Dezember 1959 wurde zwischen der Firma Friedrich Krupp in Essen und der Claims Conference ein Abkommen abgeschlossen, welches vorsieht, daß KZ-Häftlinge, die für die Krupp-Werke zur Zwangsarbeit gezwungen worden waren, entschädigt werden.

Ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Auschwitz, welche dort in den Krupp-Werken arbeiten mußten, wird empfohlen, ihre Ansprüche unter Angabe ihrer Personalien, der Häftlingsnummer von Auschwitz, den Kommandos, in welchen sie arbeiten mußten, und der Zeit, während welcher sie Zwangsarbeit für Krupp zu leisten hatten, anzumelden.

Es hat in Kreisen ehemaliger Häftlinge Befremden ausgelöst, daß nach dem Entschädigungsabkommen lediglich jüdische Häftlinge Anspruch auf Entschädigung haben sollen. Eine solche Einschränkung ist nur geeignet, Zwietracht zu säen. Auch bei den Entschädigungsverhandlungen mit der IG-Farben wurde zuerst der Vorschlag gemacht, lediglich jüdische Häftlinge zu entschädigen. Unter dem moralischen Druck der Geschädigten — und nicht zuletzt solcher, die im KZ den Judenstern tragen mußten — ist schließlich von dieser Unterscheidung abgesehen worden.

Man hofft, daß sich auch die Krupp-Werke dazu bequemen werden, alle Häftlinge gleichmäßig zu entschädigen und so dem Vorwurf entgegen, durch eine solche Unterscheidung bewußt antisemitische Tendenzen nähren zu wollen. Es wäre sehr begrüßenswert, wenn die Organisationen und Vereinigungen derjenigen Konzentrationslager, deren Häftlinge von Krupp seinerzeit zur Sklavenarbeit gezwungen wurden, in dieser grundsätzlichen Frage gemeinsam vorgehen.

Recht muß Recht bleiben!

Eine Entschließung der Bank- und Sparkassenpensionisten

In einer stark besuchten Jahresversammlung der Bank- und Sparkassenpensionisten wurde einhellig eine Resolution beschlossen, die wir anschließend veröffentlichten. Für den Uninformierten vielleicht nichts Aufregendes — er kennt nicht den Leidensweg des gewerkschaftlichen Vertreters während des vierzehnjährigen Kampfes um Nachzahlung gebührender gesetzlicher Pensionen an hochbetagte Angestelltenrentner. Wer aber die Darlegungen in der Augustnummer 1953*) und Dezemberrnummer 1956**) unserer Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ sowie die Zuschriften an die „Arbeiter-Zeitung“ vom Dezember 1958 und April 1959 gelesen hat, wird sich doch seine Gedanken machen müssen über die Außerachtlassung sozialer und gesetzlicher Verpflichtungen sowohl in Deutschland als auch in Österreich.

Entschließung

Die am 7. Dezember 1959 im Saale des Gewerkschaftshauses, Wien IX, Maria-Theresien-Straße 11, tagende Jahresversammlung der Bank- und Sparkassenpensionisten hat den Bericht des Kollegen Oskar Passauer über den Stand der Nachzahlungsforderungen emigriert gewesener langjähriger Kollegen, Kolleginnen und Witwen mit größtem Befremden entgegengenommen.

Da die deutsche Regierung, gestützt auf den Staatsvertragsartikel 23, bisher jede Zahlung verweigert hat, fordert die Versammlung die österreichische Regierung auf, unverzüglich für die seit 14 Jahren fällige Liquidierung der erwähnten gesetzlichen Ansprüche zu sorgen. Die Pensionsversicherungsanstalt der Ange-

stellten sowohl als auch der ÖGB werden nachdrücklich ersucht, die sachlich begründete Forderung nach Kräften zu fördern.

Die Bonner Regierung, die eigene Staatsbürger reichlich entschädigt, weigert sich aber, österreichische Geschädigte, die während der Besetzung deutsche Staatsbürger gewesen waren, gleichfalls zu entschädigen. Sie stützt sich auf den österreichischen Staatsvertrag, demzufolge Österreich auf alle Ansprüche an Deutschland und deutsche Staatsbürger auch namens seiner eigenen Bürger verzichtet hat. Auf der anderen Seite lehnt Herr Dr. Kamitz österreichischerseits sowohl gegenüber der Hauptanstalt (schon 1954!) als auch unserem Bundesminister Proksch (1958) jede Nachzahlung ab.

Im Gegensatz dazu hatte man für Entschädigungen an ehemalige Nationalsozialisten etwa 300 Millionen (manche Kenner behaupten sogar 800 Millionen) in einer Zeit mühsamen wirtschaftlichen Aufbaues übrig. Verdiente, alt gewordene Angestellte, die unter schwierigsten wirtschaftlichen Umständen jahrzehntelang gearbeitet hatten und Kürzungen ihrer Pensionen bis zu 60 Prozent erleiden mußten, werden als — „Unpersonen“ behandelt, sie existieren nicht.

Sie verzichten auf gemütvollen Titel wie „unsere lieben Alten“ und kämpfen weiter um ihr gutes Recht. Wünscht der Herr Finanzminister einen Entscheid der ordentlichen Gerichte? Einige Rechtsanwälte sind damit beschäftigt, aber wir glauben, es wäre für das Ansehen unseres Staates dienlicher, wenn der Herr Finanzminister seinen starrsinnigen Standpunkt aufgeben und den lächerlich geringen Entschädigungsbetrag bereitstellen würde. Unsere Altersrentner verlangen nicht Gnade, sondern restitutio in integrum — Wiederherstellung ihres Rechtes!

*) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“ Nr. 7/8, Juli-August 1953, Seite 5.

**) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“ Nr. 12, Dezember 1956, Seite 1.



Wiedergutmachung rasch und reichlich für Nazi-Naziopfer müssen warten!

Der „Sozialistische Kämpfer“ brachte im Juli 1953*) — das war vor sechs Jahren — einen Artikel „Nachzahlungsansprüche an die Deutsche Reichsversicherungsanstalt für Angestellte“, der mit der optimistischen Bemerkung schloß, daß die Anspruchsberechtigten der Wiedergutmachung um einen Schritt nähergekommen wären.

Das Gegenteil ist der Fall. Die westdeutsche Regierung wehrte sich nach jahrelanger Korrespondenz unseres Sozialministeriums gegen Übernahme einer Zahlungsverpflichtung der während der deutschen Besetzung unbezahlt gebliebenen Alters- und Invaliditätsrenten. Angesichts dieser Sachlage wendete sich der Obmann der Pensionistenfraktion in der Privatangestelltengewerkschaft im Einvernehmen mit deren Vorsitzenden, Genossen Hillegeist, an den Finanzminister mit dem Begehren, für die Befriedigung der aushaftenden Ansprüche zu sorgen. Diese Intervention blieb unerledigt. Auch persönliche Bemühungen seitens des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger und unseres Genossen Anton Proksch konnten den Finanzminister Dr. Kamitz nicht bewegen, seine starrsinnige Ablehnung einer Nachzahlung aufzugeben. Ein offizielles Schreiben der Gewerkschaft an beide Parlamentsfraktionen zeitigte gleichfalls keinen Erfolg.

Warum hatten Pensionisten und Gewerkschaft alle diese Schritte unternommen?

Es sind nur noch etwa 700 Pensionisten und Witwen, fast alle hochbetagt, die nicht nur um Nachzahlung ihrer auf Grund des AVG vom Jahre 1928 erworbenen vielfach gekürzten, geringfügigen Pensionen (Renten) kämpfen, sondern auch um ihr gutes Recht gegen Diskriminierung. Sie sind um so mehr über die Verweigerung ihrer Ansprüche erbittert, als private Rentenansprüche nach dem 7. Rückstellungsgesetz vom Tag der Einstellung ihrer Bezüge bezahlt worden sind, ihre eigenen, gesetzlichen jedoch bis heute unbefriedigt bleiben. Sie finden es grotesk, daß man Hunderte von Millionen für „Befriedigung“ der Nationalsozialisten aufgebracht hat, Naziopfern jedoch teils sehr zögernd oder im vorliegenden Fall nicht zu ihrem Recht verholfen hat.

Denn das heutige Österreich ist unzweifelhaft Rechtsnachfolger der Ersten Republik, haftet daher auch für die Erfüllung ihrer Gesetze. Viele Berechtigte haben ihre Renten schon vor 1938 bezogen und hätten sie auch während der deutschen Besetzung erhalten, wenn sie nicht hätten flüchten müssen.

Zweifellos wäre die deutsche Anstalt für die Bezahlung der aushaftenden Renten haftbar, denn sie hatte während der deutschen Besetzung die Sozialbeiträge eingehoben und Rentenzahlungen geleistet. Aber Österreich mußte im Staatsvertrag laut § 23 auf alle am 8. Mai 1945 noch offenen Forderungen gegen Deutschland im eigenen Namen und im Namen österreichischer Staatsangehöriger verzichten.

Genosse Mark meint ganz richtig („Der sozialistische Kämpfer“, XII/1956**): „Da der Staat im Namen seiner Staatsangehörigen verzichtet hat, ist er moralisch und juristisch verpflichtet, ihnen Entschädigung zu leisten.“ Die deutsche Delegation hat bei ihren letzten Verhandlungen mit der österreichischen ihre Zahlungsunwilligkeit ausgedrückt. Also müßte Herr

*) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“, Heft 7/8, Juli-August 1953, Seite 5.

**) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“, Heft 12, Dezember 1956, Seite 1.

Dr. Kamitz das tun, was längstens 1946 hätte geschehen sollen: für die Wiedergutmachung zu sorgen. Will er abwarten, bis alle Berechtigten das Zeitliche gesegnet haben? Wollen beide Länder nach dem Muster zweier Zecher handeln, die sich gegenseitig die Zahlungspflicht zuschieben und schließlich nichts zahlen?

Die Anspruchsberechtigten haben zwölf Jahre lang zugewartet. Ihre Geduld ist zu Ende, und es bleibt leider nichts anderes übrig, als die Gerichte entscheiden zu lassen. Ad majorem patriae gloriam, nicht zum Ruhme unseres Landes*).

O. P. (Wien)

*

„Aus so was haben wir seinerzeit Seife gemacht und damit die Hände gewaschen!“

Das sagte ein Wachkommandant einem Soldaten des Bundesheeres, der glaubte, den Dienst mit der Waffe aus Gewissensgründen verweigern zu müssen. Solche Worte und Äußerungen wie „Es sind viel zu wenig von euch vergast worden!“ entschlüpfen oft den Lippen von Menschen, die trotz der Selbstdisziplin, die sie bei Äußerungen Juden gegenüber zu üben pflegen, immer wieder ihre wahre Gesinnung verraten. Vorfälle dieser Art zeigen, wie tief das Gift des Rassenhasses in die Volksseele eingedrungen ist. Sie erklären auch die Angst, in der heute noch viele, vierzehn Jahre nach dem Sturz der Gewaltherrschaft, leben müssen.

Wir halten eine rücksichtslose Anwendung der geltenden strafrechtlichen Bestimmungen für unumgänglich notwendig, fordern aber auch Schaffung neuer, ganz klarer Gesetze, die niederträchtige Reden von der erwähnten Art mit den schärfsten Freiheitsstrafen bedrohen. Gerade die so deutschgesinnten Persönlichkeiten in den höchsten Rängen und in den Parteien, die sich an so manches Gesetz aus der Zeit der Gewaltherrschaft festklammern und seinen Ersatz durch österreichische Normen und Rechtsbegriffe ablehnen, werden doch gewiß nichts gegen die Nachahmung der auf diesem Gebiet weit strengeren deutschen Gesetzgebung einzuwenden haben.

Aus dem Wiener Landesverband Die Bezirke berichten:

Innere Stadt

Jahresversammlung. Bei der letzten Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe sind nachfolgende Genossen einstimmig gewählt worden:

1. Obmann: Genosse Jonny Moser.
2. Obmann: Die Genossen Heinrich Fischer und Emil Osterseher.
1. Kassier: Genosse Otto Konrad.
2. Kassier: Genosse Josef Rosenheck.
- Schriftführer: Genosse Josef Landgraf.
- Kontrolle: Die Genossen Dipl.-Ing. Viktor Graber und Hans Brügel.
- Karteiführer: Genosse Otto Konrad.
- Opferfürsorgereferenten: Die Genossen Otto Konrad und Heinrich Fischer.
- Beisitzer: Genosse Dr. David Korn.
- Delegierte zur Landeshauptversammlung: Die Genossen Jonny Moser und Otto Konrad; zur Bundeshauptversammlung: Genosse Jonny Moser; zur Bezirkskonferenz: Die Genossen Otto Konrad und Hans Brügel; zum Bezirksausschuß: Genosse Otto Konrad.

Leopoldstadt

Jahresversammlung. Bei der letzten Jahresversammlung der Bezirksgruppe Leopoldstadt des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wurden folgende Genossinnen und Genossen in den neuen Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Fritz Coudek;
2. Obmann: Genosse Heinrich Hikker;
1. Kassier: Genosse Fritz Müller;
2. Kassier: Genossin Elisabeth Strudl;
1. Schriftführer: Genossin Elisabeth Strudl;
2. Schriftführer: Genossin Paula Sofka;
- Beisitzer: Die Genossen Hubert Hladej und Ernst Kohn;
- Kontrolle: Die Genossen Stanislaus Kriss und Wilhelm Maschek.
- Delegierte zur Landeshauptversammlung: Die Genossinnen Elisabeth Strudl und Paula Sofka sowie die Genossen Fritz Coudek, Heinrich Hikker, Stanislaus Kriss, Robert Landau.
- Delegierte zur Bundeshauptversammlung: Die Genossin Elisabeth Strudl und die Genossen Fritz Coudek, Heinrich Hikker und Stanislaus Kriss.
- Delegierter zur Wiener Konferenz der Partei: Genosse Fritz Coudek. — Delegierter zum Bezirksausschuß der Partei: Genosse Heinrich Hikker. — Delegierte zur Bezirkskonferenz der Partei: Genossin Elisabeth Strudl.

Johann Gutsch †. In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß wieder einer unserer alten Genossen dahingegangen ist. Es ist unser Genosse Johann Gutsch, der im 85. Lebensjahr verschieden ist. Die Trauerfeier fand am Freitag, 24. April vorigen Jahres, um 15.30 in der Feuerhalle der Stadt Wien statt.

Genosse Gutsch war seit Jahrzehnten Mitglied der Sozialistischen Partei, Besitzer der Victor-Adler-Plakette und des goldenen Parteiabzeichens. Als Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus war er ein eifriges Mitglied unserer Bezirksgruppe. Wir werden Genossen Johann Gutsch ein bleibendes Andenken bewahren. „Niemals vergessen!“

*

Eine gutgelungene Versammlung. Am 14. Dezember 1959 veranstaltete die Bezirksgruppe im Parteihaus der SPÖ, II, Praterstern 1, eine Versammlung. In der gutbesuchten Versammlung sprach Landtagsabgeordneter Genosse Robert Erber über die Wahlen im Jahre 1959. Er berichtete, wie die ÖVP mutwillig, im Glauben auf einen Erfolg, die vorzeitigen Nationalratswahlen vom 10. Mai herbeigeführt hat, die aber für sie zu einem Mißerfolg führten. Dann folgten die langen und schweren Verhandlungen über die Bildung der Regierung. Sie brachten für uns schöne Erfolge und wir bekamen den Außenminister, während die verstaatlichten Betriebe dem Vizekanzler, unserem Genossen Pittermann, unterstellt wurden. Auch in dem Regierungsprogramm wurden viele unserer Forderungen untergebracht.

Im Herbst fanden dann die Gemeinderatswahlen statt: auch sie brachten uns wieder Erfolge. Der Prozentsatz unserer Stimmen stieg, ein Mandat wurde gewonnen. Die ÖVP verlor zwei Mandate und das Wichtigste, den Posten des Vizebürgermeisters. Man darf aber die ÖVP nicht unterschätzen und in ihren Kreisen gibt es noch immer Leute, die auch vor einem neuen Februar 1934 nicht zurückschrecken würden. Wachsamkeit ist notwendig.

Nach dem mit Beifall aufgenommenen interessanten Referat folgte ein Lichtbildvortrag „Hoch vom Dachstein her“ von Dr. Irmgard Winter, der den Versammelten sehr gut gefiel.

Wieden

Jahresversammlung. Bei der letzten Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe wurden für die Jahre 1959 und 1960 folgende Genossen in den Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Paul Bernstein.
 2. Obmann: Genosse Ludwig Heitker.
- Kassier: Genosse Franz Marks.
 Katasterführer: Genosse Johann Bründler.
 Beisitzer: Genossin Steffi Fahn und Genosse Josef Täuber.
 Delegierte für die Bundeshauptversammlung: Die Genossen Paul Bernstein, Ludwig Heitker, Franz Marks und Josef Täuber.
 Delegierter zur Bezirkskonferenz: Genosse Paul Bernstein.
 Delegierter für den Bezirksausschuß: Genosse Paul Bernstein oder Genosse Ludwig Heitker.

Alergrund

Josef Kubiczek †. Wir geben euch tief erschüttert das Ableben unseres Genossen Josef Kubiczek bekannt. Wieder ist einer unserer treuesten Mitkämpfer von uns gegangen. Geboren am 20. Februar 1894, rückte der Ahtzehnjährige von 1912 bis 1918 bei der Kriegsmarine ein und war von 1918 bis 1922 Offiziersstellvertreter bei der Volkwehr und Soldatenrat. Seit der Gründung des Republikanischen Schutzbundes gehörte Genosse Kubiczek ihm als Mitglied an und war Kompanieführer bis zur Auflösung. Aber auch in der Partei arbeitete er unermüdlich mit und war Sektionsleiterstellvertreter und Fürsorger.



Im Jahre 1935 wegen Hochverrats (Mitglied der Stadtleitung des illegalen Schutzbundes) angeklagt, war Genosse Kubiczek vom Februar 1935 bis September 1936 im Landesgericht und anschließend im Anhaltelager Wöllersdorf inhaftiert. Nach der Entlassung aus dem Anhaltelager wurde er aus seiner Gemeindewohnung delogiert und er durfte über Auftrag der Polizei im 9. Bezirk keine Wohnung mieten. Auch seine Anstellung bei der Straßenbahn hatte er verloren.

Während der Nazizeit wurde er im Jahre 1943 zur Kriegsmarine eingezogen. Sofort nach dem Zusammenbruch stellte er sich wieder der neuerstandenen SPÖ zur Verfügung. Er war bis zu seinem Tode am 20. April 1959 Sektionsleiter, Bezirksrat, Bezirksvorstandsmitglied und seit Gründung unserer Vereinigung Obmann der Bezirksgruppe.

Penzing

Jahresversammlung. Im Jahre 1959 wurde wegen der Wahlarbeit keine Jahresversammlung abgehalten. Bei der am 20. Jänner 1960 durchgeführten Jahresversammlung waren sehr viele unserer Mitglieder anwesend. Zu Beginn der Versammlung gedachte der Obmann jener Genossinnen und Genossen, die im vergangenen Berichtsjahr gestorben sind: Der Genossinnen Leopoldine Tataruch und Anna Leihnsner,

der Genossen Karl Pollak, Josef Zettl, Franz Strupreiter, Julius Gottsleben und Eduard Urbanovsky.

Die Neuwahlen brachten im neuen Ausschuß keine Änderungen; die nachstehenden Genossen wurden einstimmig wiedergewählt:

1. Obmann: Genosse Friedrich Glück;
 2. Obmann: Genosse Raimund Litavsky;
- Kassier: Genosse Heinrich Reiterer;
 Beisitzer: die Genossen Adolf Hofstädter und Clement Traxler.

Die gewählten Genossen wurden zugleich zu Delegierten für die Bundeshauptversammlung bestellt.

Die Sprechstunden werden so wie bisher jeden Freitag von 17 bis 19 Uhr im Arbeiterheim Penzing abgehalten.

Hernals

Hans Jiricek †. Die Bezirksgruppe Hernals unseres Bundes hat mit dem Ableben des Genossen Hans Jiricek einen langjährigen Obmannstellvertreter und ihren Ehrenobmann verloren. Genosse Jiricek wurde am 27. Dezember 1888 in Wien geboren und erlernte das Handwerk des Mechanikers und Eisendrehers. Er war ein sehr bildungshungriger und eifriger junger Mensch und machte in Abendkursen die Werkmeisterprüfung. Schon in jungen Jahren führte ihn der Weg zur Sozialdemokratischen Partei, und da man seine außerordentlichen Fähigkeiten bald erkannte, machte er in kurzer Zeit einen Aufstieg vom Vertrauensmann zum Sekretär der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Hernals. Schon 1919 wurde er in den niederösterreichischen Landtag entsendet (gewählt), 1924 wurde er Obmann der Bezirksorganisation Hernals und 1929 Abgeordneter zum Nationalrat, dem er bis zur Auflösung durch den grün-weißen Faschismus angehörte.



Während der Jahre 1934 bis 1945 konnten Gefängnis, Konzentrationslager und Zuchthaus seine Gesinnung nicht brechen; wohl aber wurde bereits damals seine Gesundheit schwer erschüttert. 1945 durch die Amerikaner aus dem Zuchthaus befreit, eilte er trotz seines schlechten Gesundheitszustandes nach Wien und baute als Obmann die Bezirksorganisation mit den anderen Getreuen wieder auf.

Seit 1921 beschäftigte er sich neben seiner politischen Tätigkeit mit Fragen der Sozialversicherung, war auch als Abgeordneter auf diesem Gebiet tätig und wurde 1945 Direktor der Wiener Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte. Leider zwang ihn sein schweres Leiden schon in relativ jungen Jahren, sowohl die Arbeit in der Partei als auch in der Sozialversicherung aufzugeben und die letzten Jahre seines Lebens waren durch schwere körperliche Leiden beeinträchtigt. Dennoch nahm er immer aktiven Anteil an seiner geliebten Arbeiterbewegung, deren Erfolge und auch Schwierigkeiten schon in frühesten Jugend sein Lebensinhalt waren.

Am 25. Juni 1959 starb er. Es verliert die Arbeiterbewegung mit seinem Dahinscheiden einen ihrer Getreuesten. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer danken Hans Jiricek für seine Treue und geloben, daß wir seiner nie vergessen werden.

Währing

Jahresversammlung. Die Jahresversammlung für 1959 ist am 5. Juni 1959 abgehalten worden. Der Obmann, Genosse Fleischmann, eröffnete mit einer kurzen Begrüßung und gab einen Bericht über die Vorkommnisse im abgelaufenen Geschäftsjahr. Er gedachte in einer Trauerminute aller in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder unserer Gruppe sowie

ARBEITERBANK

AKTIENGESELLSCHAFT WIEN

Wien I, Seitzergasse 2-4

Telephon: 63 17 51

Zweigstelle Wienzeile: Wien IV, Rechte Wienzeile 37
 Telephon 43 71 02

Filialen:

Graz: Annenstraße 24, Telephon 715 65, 715 06
 Innsbruck: Südtiroler Platz 14 - 16, Telephon 36 73
 Klagenfurt: Bahnhofstraße 44, Telephon 48 22
 Linz: Christian-Coulin-Straße 32, Telephon 27 8 78

Durchführung aller Bankgeschäfte. Entgegennahme von Spareinlagen, Finanzielle Beratung

auch all derer, die wegen ihrer politischen Einstellung oder ihrer rassistischen Abstammung verfolgt wurden und ihr Leben lassen mußten. Der Bericht wurde würdig zur Kenntnis genommen.

Genosse Fleischmann behandelte in seinen Ausführungen den Entwurf des Gesetzes zur Verbesserung der Situation der Verfolgten, welches leider durch die unvorhergesehenen Neuwahlen eine Verzögerung erhalten mußte. Er gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß in der kommenden Parlamentsperiode auch dieses Kapitel zum Abschluß gebracht wird. Er dankte allen Mitgliedern für die tatkräftige Mitarbeit bei den Wahlen, auch im Namen des Bundesvorstandes und der Sozialistischen Partei Österreichs.

Obmannstellvertreter Genosse Adolf Adler berichtete über Auskunfterteilung und diverse Vorsprachen bei den Ämtern, welche im Zuge der Vorkommnisse notwendig gewesen sind.

Genossin Löw konnte als Kassierin über den 100prozentigen Eingang der Mitgliedsbeiträge berichten und erstattete den Kassenbericht.

Der Bericht der Kontrolle besagte, daß Buchführung und Kasse in größter Ordnung befunden wurden und beantragte, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. Alle Anträge wurden mit Beifall angenommen.

Als Wahlkomitee wurden die Genossen Karl Drevo und Johann Schneider nominiert, welche vorschlugen, den Ausschuß in seiner bisherigen Zusammensetzung wiederzuwählen. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Nachstehende Genossinnen und Genossen wurden einstimmig wiedergewählt:

1. Obmann: Genosse Viktor Fleischmann;
2. Obmann: Genosse Adolf Adler;
- Kassier: Genossin Margarete Löw;
- Schriftführer: die Genossen Rudolf Grasinger und Franz Pavelka;
- Kontrolle: die Genossen Hans Slovecnik und Josef Pinteritsch.
- Delegierte zur Landeshauptversammlung: Die Genossin Margarete Löw und die Genossen Viktor Fleischmann und Adolf Adler.
- Delegierte zur Bundeshauptversammlung: Die Genossen Viktor Fleischmann und Adolf Adler.

Genosse Adolf Adler gab in seinem Referat einen ausführlichen Bericht über die soziale und politische Lage in Kanada, welches Land er im Vorjahr durch ein halbes Jahr besucht hat. Sein Vortrag wurde begeistert angehört und es wurde ihm für seine Ausführungen anhaltender Beifall gespendet.

Bei „Allfälligen“ konnte der Obmann alle gestellten Fragen beantworten und die Versicherung geben, daß der neue Ausschuß der Bezirksgruppe weiterhin so arbeiten wird wie bisher.

Döbling

Jahresversammlung: In der letzten Jahresversammlung wurden folgende Ausschußmitglieder und Funktionäre gewählt:

1. Obmann: Genosse Johann Haas;
2. Obmann: Genossin Marie Zaunstöck;
1. Kassier: Genosse E. Nemschitz;
2. Kassier: Genosse Friedrich Kubinsky;
1. Schriftführer: Genosse Oskar Passauer;
2. Schriftführer: Genossin Anna Zachata;
- Kontrolle: die Genossen Georg Metzl und Friedrich Pfundl;
- Opferfürsorgereferenten: die Genossen Johann Haas und Georg Metzl;
- Delegierte zur Bundeshauptversammlung: die Genossen Johann Haas, Oskar Passauer und E. Nemschitz;
- Delegierte zur Landeshauptversammlung: die Genossinnen Anna Haas und Anna Zachata sowie die Genossen Georg Metzl, E. Nemschitz, Oskar Passauer und Friedrich Pfundl.

Brigittenau

Am 25. Juli 1959 veranstaltete die Bezirksorganisation Brigittenau gemeinsam mit dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer eine Gedenkkundgebung beim Grabe des Genossen Josef Gerl, welcher trotz seiner Jugend vom Standgericht zum Tode verurteilt worden war. Versammelt waren die Mandatäre des Bezirkes und viele Genossen und Genossinnen, die gemeinsam mit der Sozialistischen Jugend gekommen waren, um einen jungen Menschen zu ehren, der beispielgebend für uns alle — trotz des Wissens darum, daß er sterben müsse — vor seinen Richtern sich zur Idee des Sozialismus bekannte. Nicht sein eigenes Schicksal achtend, war es sein einziges Bestreben, seinen Freund Anzböck zu entlasten, so daß dieser dem Henker entronnen ist.

Diese Kundgebung galt aber nicht nur dem jungen Genossen allein, sondern vorbei an den Urnen vieler Genossen, Danneberg, Breitner, Tandler, Domes, senkten sich die Fahnen vor der letzten Ruhestätte unseres Genossen Dr. Wilhelm Ellenbogen, der mit seinem Bruder und seiner Schwester hier bestattet liegt. Ebenso machte der Zug halt vor der Urnenstätte unseres Genossen Leopold Geiger.

Genossin Jochmann gedachte aller Genossen und Genossinnen, die lange starben vor der Zeit ihres Todes. Sie fand nicht nur für die genannten Genossen Worte des Dankes, sondern wies auch auf die Tatsache hin, daß Genosse Tschitschina im Jahre 1934 ohne Verhandlung in seiner Zelle erschlagen worden ist, und sie sprach vom Heldentod des Genossen Haas, welcher hingerichtet wurde.

Mit dem Gelöbnis, immer und überall für die Demokratie einzutreten, und dem „Lied der Arbeit“ wurde diese Gedenkstunde geschlossen.

Jahreshauptversammlung. Wir haben am 9. März 1959 unsere Jahreshauptversammlung abgehalten und folgenden Ausschuß einstimmig gewählt:

1. Obmann: Genosse Johann Kaps;
2. Obmann: Genosse Alois Waschek (geschäftsführender Obmann);
3. Obmann und Katasterführerin: Genossin Erna Soucek;
- Kassier: Genosse Franz Punz;
- Schriftführer: Genosse Franz Oberdammer;
- Kontrolle: die Genossen Willibald Schaden und Johann Bartonek.

Der Kassier wurde neu gewählt, da der bisherige Kassier, Genosse Jellinek, wegen Krankheit seine Funktion niedergelegt hatte.

Bei der Jahreshauptversammlung waren 48 Genossinnen und Genossen anwesend, 7 Mitglieder waren wegen Krankheit entschuldigt. Eingeladen waren unsere Mitglieder, deren Gesamtzahl 100 ist.

In der Diskussion im Anschluß an den Bericht des geschäftsführenden Obmannes Genossen Waschek haben die Genossen auch das Nichterscheinen unserer Zeitschrift kritisiert und gebeten, man möge sie nicht in so großen Abständen erscheinen lassen. Auch die Frage der Verhandlungen mit den deutschen Stellen, die so schleppend verlaufen, haben einen breiten Raum in der Diskussion eingenommen.

Floridsdorf

Unsere Sprechstunden. Wir machen alle unsere Genossen darauf aufmerksam, daß unsere Sprechstunden jetzt jeden 1. und 3. Montag im Monat in der Zeit von 17 bis 18.30 Uhr abgehalten werden.

*

Unserem Pepi Kohl. Am 15. Jänner 1960 beging unser Genosse Josef Kohl, Gemeinderat und Landtagsabgeordneter, seinen 61. Geburtstag. Seine Wiege stand in Leopoldau. Er war das sechste Kind eines roten Eisenbahners. Wer die Situation von damals kannte, der weiß, daß die Familie durch ihre sozialistische Idee nicht auf Rosen gebettet war. Gleich in der frühesten Kindheit lernte er Not und Sorge kennen, dadurch aber auch den Sozialismus. Mit 14 Jahren kam er als Kupferschmied in die Lehre nach Mödling. Kost, Kleidung und Schlafstelle war alles. Für die Eltern war dies aber eine Erleichterung, da sie nun um einen Esser weniger bei der Schüssel hatten. Arbeitszeit war von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Der Lehrling fand bald Anschluß bei den Arbeiterturnern im Arbeiterheim Neumödling. Gleichzeitig gehörte er auch zu den jugendlichen Arbeitern. Es war das Jahr 1913. In dieser Zeit sehen wir den jugendlichen Pepi Kohl schon gewerkschaftlich und politisch in den vordersten Reihen stehen. Mit 18 Jahren mußte er zum Militär einrücken und kam erst 1919 aus der italienischen Kriegs-

Ihre rechte Hand

in allen Geldangelegenheiten

ZENTRALSPARKASSE
DER GEMEINDE WIEN
35 Zweiganstalten

gefangenschaft zurück. Er meldete sich sofort wieder bei der sozialistischen Arbeiterbewegung, um dort mitarbeiten zu können. 1920 trat er in den Dienst der Gemeinde Wien, Gaswerk Leopoldau. Trotzdem er ursprünglich von seinem neuen Arbeitsplatz nicht begeistert war, verlangte das Schicksal vom Pepi Kohl, eine recht intensive Rolle zu spielen. Bald hatte er das Vertrauen seiner Kollegen und wurde deren Kämpfer und Sprecher. Als begeisterten Kämpfer sehen wir ihn auch in den Tagen des Februar 1934 auf den Barrikaden. Mit vielen Genossen teilte er damals das Schicksal der Haft. Vom Standgericht zu 15 Jahren Kerker verurteilt, kam er nach Stein an der Donau, wurde aber im Jahre 1936 zu Weihnachten von der damaligen Regierung begnadigt. Sofort schloß er sich der illegalen Bewegung an (Liebknecht-Hof), und als Vorbild galten für ihn die Genossen Widenhofer, Domes, Ludwig Bretschneider und viele andere. Die Ära Dollfuß und Schuschnigg brachte ihn nicht zu Fall. 1940 wurde Genosse Kohl von der Gestapo verhaftet und auf den Morzinplatz eingeliefert; wegen angeblicher Gründung illegaler Gruppen ehemaliger Schutzbündler. Er verbüßte insgesamt 30 Monate hinter Schloß und Riegel. Gleich nach dem Zusammenbruch des „tausendjährigen Reiches“ im Jahre 1945 half er mit, die Bezirksorganisation Floridsdorf tatkräftigst wieder aufzubauen. Auch für die Kinderfreunde leistete er mit einigen Idealisten fast Unglaubliches. Die Sektion Groß-Jedlersdorf, sein Wohnort, wo er als Sektionsleiter und Bezirksrat fungierte, war gar nicht begeistert, als man ihren äußerst tüchtigen Vertrauensmann in die Gemeindestube von Wien wählte. Er fehlte nun überall, besonders als Planer und Werber.

Bei der letzten Werbeaktion neuer Parteimitglieder war er mit 70 neuen Mitgliedern der erfolgreichste Werber. Auch als Agitator, immer von einem Kreis äußerst tüchtiger und agiler Vertrauenspersonen umgeben, leistete er mehr als alle anderen. Als Genosse Kohl Sektionsleiter war, hatte diese Sektion schon 4400 Mitglieder. 1945 holte der damalige Vizebürgermeister Genosse Speiser Pepi Kohl wieder ins Gaswerk Leopoldau, das er in den Jahren 1934 bis 1945 nicht betreten durfte. Gemeinsam mit den Genossen Rumler, Stonner, Pölzer und anderen half Genosse Kohl, die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten wieder aufzubauen. Gleichzeitig wurde er zum Betriebsobmann von seinen Kollegen gewählt; das kam dem Gaswerk sehr zu Nutzen, denn die Kriegsschäden waren nicht gering. Das Gaswerk hatte 165 Bombentreffer erhalten. Es wurde trotz aller Not wieder mustergültig renoviert. Jeder Mann machte die Not des Gaswerkes zu seiner persönlichen, so daß nach kurzer Zeit alles wieder in Ordnung war. Genosse Kohl wurde, da er als treuer Bediensteter und tüchtiger Sozialist sowie in seiner Funktion als Betriebsratsobmann sehr bekannt war, öfter zur russischen Kommandantur bestellt. Aber trotz aller Belästigungen von seiten der Russen war er nicht kleinzukriegen. Im Oktober 1950 stand ein große Verantwortung vor ihm. Die KP wollte den Betrieb im Sturm nehmen und besetzen. Genosse Kohl erfuhr aber dieses Vorhaben noch rechtzeitig; sogar die kommunistische Polizei wollte sich dazu hergeben. Um im Gaswerkbetrieb keine Störung durch Stilllegung des Betriebes zu haben, hatte Genosse Kohl im Verein mit einigen jüngeren Vertrauenspersonen den Werkschutz aufgestellt. Sofort klappte alles, ohne eine Störung im Betrieb. Die KP hatte das Nachsehen. Nur der Geistesgegenwart, die Genosse Kohl damals bewies, hatten es alle Floridsdorfer zu danken, daß es zu keiner Störung kam. Das Pauker-Werk und das Gaswerk Leopoldau schlossen eine Kampfgemeinschaft, deren Initiator Genosse Josef Kohl war. Durch diese Einigkeit brach die KP in der Lokomotivfabrik im Jahre 1950 vollkommen zusammen.

Wir können nur wünschen, daß unser Pepi Kohl noch lange in diesem Kampfgeist alle Kraft der Partei, der Gemeinde und den Freiheitskämpfern zur Verfügung stellt. Denn es gibt nur einen Pepi Kohl in Floridsdorf.

Wir wünschen alle recht herzlich dem Gemeinderat Genossen Josef Kohl alles Gute, vor allem Gesundheit und ein recht langes Leben zum Wohle aller Menschen.

*

Jahresversammlung. Bei der letzten Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe sind folgende Genossen in den Ausschuss gewählt worden:

1. Obmann: Genosse Karl Blei;
2. Obmann: Genosse Viktor Marsal;
1. Kassier: Genosse Karl Bübl;
2. Kassier: Genosse Richard Grohs;

Schriftführer: die Genossen Josef Brazdovic und Viktor Marsal;

Opferfürsorgereferent: Genosse Karl Blei;

Beisitzer: die Genossen Heinrich Litschauer und Johann Meidlinger;

Kontrolle: die Genossin Barbara Berchthold und die Genossen Ferdinand Huschka und Rudolf Sturm.

Unsere Autobusfahrt. Am Samstag, dem 27. Juni 1959, führte die Bezirksgruppe Floridsdorf der sozialistischen Freiheitskämpfer eine Autobusfahrt in das Burgenland durch, an der 134 Personen teilgenommen haben; dazu waren vier Autobusse notwendig. Die Abfahrt erfolgte um 6.45 Uhr von der Gerichtsgasse, Ecke Hermann-Bahr-Straße, und führte über Wiener Neustadt, Schleins nach Neustift an der Rosalia. Aufenthalt 1 1/2 Stunden mit Frühstückspause und Besichtigung der Rosaliakapelle. Dann ging die Fahrt weiter nach der Burg Forchtenstein, wo eine Führung durch die Burg in zwei Gruppen stattfand; Dauer 1 1/2 Stunden. Nachher ging es weiter nach dem Ort Forchtenau, wo das Mittagessen eingenommen wurde.

Um 14 Uhr fuhren wir nach Eisenstadt, wo die Genossinnen und Genossen Gelegenheit hatten, die Haydn-Kirche zu besichtigen, die anlässlich des Haydn-Gedenkjahres besondere Bedeutung hatte. Auch andere Sehenswürdigkeiten fanden den Zuspruch unserer Genossen. Nach einem Aufenthalt von 1 1/2 Stunden fuhren wir nach Rust am Neusiedler See, wo die Genossinnen und Genossen die Storchennester auf den Schornsteinen bewundern konnten und auch Spaziergänge durch die Stadt mit diversen Besichtigungen machten. Zum Schluß wurde auch noch das Bad sowie die Schilflandschaft in Augenschein genommen. Der Abschluß dieser schönen Fahrt fand dann im Rathauskeller sowie in einigen Restaurationen und Buschenschenken bei einem guten Glaserl Wein in gemütlichem, ungezwungenem Beisammensein statt.

Um 19 Uhr erfolgte die Rückfahrt über St. Margarethen, Bruck an der Leitha, Schwadorf, Schwechat nach Wien, wo die Fahrt auf ihrem Ausgangspunkt um 20.45 Uhr wieder ihr Ende hatte. Die Teilnehmer waren mit der Fahrt sehr zufrieden, was auch die Aufgabe solcher Ausflüge sein soll.

Alle jene Genossinnen und Genossen, die vom Genossen Hayek bei irgendeiner Gelegenheit, auf einem Platz oder Ort fotografiert wurden, können in unserer Sprechstunde die aufgenommenen Bilder besichtigen und ihre Bestellungen machen (Wien XXI, Prager Straße 9, 1. Stock, Sekretariat).

*

Laurenz Luksch †. Am Dienstag, dem 17. März 1959, verlor die Bezirksgruppe Floridsdorf einen treuen und verlässlichen Kämpfer aus den Februartagen 1934, unseren Genossen Laurenz Luksch, im 71. Lebensjahr. Er war einer derjenigen, die keinen Moment zögerten, wenn es galt, die Rechte der Arbeiterschaft zu verteidigen. Er war jederzeit bereit, sein Bestes und Letztes für die große Idee des Sozialismus zu geben und sein ganzes Ich einzusetzen.

Das Begräbnis fand am 20. März 1959 um 13 Uhr auf dem Jedlersdorfer Friedhof statt.

Unsere Bezirksgruppe war durch die Genossen Kohl, Blei, Marsal, Bübl und viele Mitglieder vertreten. Genosse Kohl hielt dem verstorbenen Genossen Luksch im Namen der Bezirksorganisation, der Sektion und der Freiheitskämpfer einen tiefempfindenen Nachruf.

Wir werden sein Opfer und sein Wirken niemals vergessen.

*

Karl Poraudek †. Am Samstag, dem 4. Juli 1959, verlor die Bezirksgruppe Floridsdorf wieder einen treuen Genossen: Genossen Dr. Karl Poraudek. Die Einäscherung fand Donnerstag, den 9. Juli 1959, im Krematorium statt.

Die Bezirksgruppe war durch Genossen Marsal vertreten.

*

Johann Achter †. Am Freitag, dem 14. August 1959, verstarb Genosse Johann Achter. Mit ihm verliert die Bezirksgruppe Floridsdorf einen treuen und verlässlichen Kämpfer aus den Februartagen 1934. Er war einer derjenigen, die keinen Moment zögerten, wenn es galt, die Rechte der Arbeiterschaft zu verteidigen. Er war jederzeit bereit, sein Bestes und Letztes für die große Idee des Sozialismus zu geben und sein ganzes Ich einzusetzen.

Das Begräbnis fand am 18. August 1959 auf dem Jedlesee Friedhof statt. Die Bezirksgruppe war durch die Genossen Karl Blei und Viktor Marsal vertreten. Genosse Blei hielt vor einer zahlreich erschienenen Trauergemeinde einen tiefempfindenen Nachruf und betonte, daß wir sein Wirken und sein Opfer niemals vergessen werden.

*

Maria Stangl †. Am Dienstag, dem 6. Oktober 1959, verstarb unsere Genossin Maria Stangl im 67. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihr eine treue und verlässliche Kämpferin für die gerechte Sache der arbeitenden Menschen. Sie war auch eine gute und tüchtige Vertrauensperson der Bezirksorganisation Floridsdorf und im Frauenaktionskomitee als Funktionärin tätig und jederzeit hilfsbereit, wenn es galt, jemandem zu helfen.

Schutzbündler und RS

die noch nicht Mitglieder des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus sind, melden sich in der nächsten Sprechstunde in ihrem Bezirk oder in ihrem Landessekretariat zum Beitritt an.

Am 9. Oktober wurde Genossin Stangl auf dem Jedlerseer Friedhof beerdigt. Genossin Lehnert hielt am Grabe einen tiefempfundenen Nachruf und würdigte die Verdienste unserer Toten in der Partei. Die Bezirksgruppe Floridsdorf war durch ihren Obmann Genossen Blei und Genossen Marsal vertreten. Wir werden unserer Genossin Stangl ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Franz Müller †. Am Dienstag, dem 22. Dezember 1959, verstarb unser Genosse Franz Müller im 71. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihm einen treuen und verlässlichen Genossen. Er war ein Kämpfer für die gerechte Sache der arbeitenden Menschen und ist im Februar 1934 auf den Barrikaden gestanden, um die Republik zu verteidigen.

Der Bezirksobmann Genosse Karl Blei hielt bei der Beisetzung der Urne am Mittwoch, dem 30. Dezember 1959, einen von den Anwesenden tiefempfundenen Nachruf und betonte, daß wir sein Wirken und sein Opfer in den schweren Kampf Tagen niemals vergessen werden.

*

Rudolf Sturm †. Wieder hat der Allbezwinger Tod eine große Lücke in die Reihen unserer Floridsdorfer Bezirksgruppe gerissen und einen Pionier der alten Garde, einen Genossen von echtem Schrot und Korn von uns genommen.

Genosse Sturm war nicht nur ein treuer und verlässlicher Funktionär der Partei, sondern auch ein Mitbegründer der Bezirksgruppe der sozialistischen Freiheitskämpfer Floridsdorfs. Als ehemaliger Schutzbundkommandant von Floridsdorf, der im Februar 1934 mit der Waffe in der Hand auf den Barrikaden stand, um die Republik gegen den grün-weißen Faschismus zu verteidigen, war er einer derjenigen Genossen, die keinen Moment zögerten, wenn es galt, eine Gefahr von unserer Freiheit und Demokratie abzuwehren.

Nach dem Zusammenbruch dieses ungleichen Kampfes, den die Reaktion nur dadurch gewann, daß sehr viele Arbeiter den Schutzbund allein kämpfen ließen, wurde Genosse Sturm verhaftet, und er mußte Schweres erdulden; nicht nur, daß man ihn mit Gewehrkolben prügelte, trat man ihn auch mit den Füßen in den Bauch und fügte ihm schwere Verletzungen zu. So wurde er zum Standgericht gebracht und entging nur ganz knapp dem Tod durch den Strang. Er bekam dann 24 Monate schweren Kerker und wurde der Strafanstalt Stein zur Verbüßung der Strafe überstellt; später wurde er dann doch begnadigt.

Seine Leiden, eine Folge der damals erlittenen schweren Verletzungen, die er jahrelang mit sich schleppte, waren auch schuld an seinem vorzeitigen Tod. Man könnte über die Taten des Genossen Sturm vieles schreiben, und immer wird es sich zeigen, was er für ein prachtvoller Mensch und Genosse war. Jederzeit zur Stelle, wenn es galt, anderen zu helfen oder für die Partei etwas zu leisten; immer war er am Platz. Er war ein Symbol für uns: „So wie der Stephansurm für die Wiener, so der Rudl Sturm für die Floridsdorfer Arbeiterschaft.“

Am 27. Jänner 1960 raffte ihn nach schwerem Leiden der Tod dahin, knapp vor seinem 78. Lebensjahr. Am 3. Februar 1960 wurde er unter großer Anteilnahme seiner vielen Freunde auf dem Jedlersdorfer Friedhof zu Grabe getragen. Voran die rote Fahne, die er so sehr geliebt hatte, hinter ihr schlossen sich die Floridsdorfer Arbeitersänger an, dann folgten die Freiheitskämpfer der Bezirksgruppe Floridsdorf und seine Schutzbundkameraden von den anderen Bezirken Wien, die alle seine Freunde waren, die Funktionäre der Parteiorganisation des Bezirkes, die Gewerkschaft der Eisenbahner und viele andere Gruppen und Organisationen. Nach dem Lied des Gesangsvereines „Ein Sohn des Volkes will ich sein“, hielt Genosse Josef Kohl einen tiefempfundenen Nachruf; er kannte ihn ja wie kein zweiter, sie waren unzertrennliche Freunde und Kampfgefährten aus den schweren Tagen des Februar 1934, die den ganzen leidvollen Weg mitsammen gingen. Er überbrachte ihm die letzten Grüße der verschiedenen Organisationen, würdigte seinen Einsatz und betonte, daß wir sein Wirken niemals vergessen werden.

Die Fahnen senkten sich zum letzten Gruß über das offene Grab, und die Floridsdorfer Arbeitersänger stimmten zum Abschied das „Lied der Arbeit“ an, das von allen Anwesenden in tiefer Ergriffenheit mitgesungen wurde. Es war eine erhebende Trauerfeier.

Donaustadt

Jahresversammlung. In der letzten Jahresversammlung der Bezirksgruppe Donaustadt des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wurden folgende Genossen in den neuen Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Huschak;
2. Obmann: Genosse Bubenik;
3. Obmann: Genosse Charwat;
- Kassier: Genosse Gaderer;
1. Schriftführer: Genosse Pisk;
2. Schriftführer: Genossin Stollewerck;
- Katasterführer: Genosse Pisk;
- Kontrolle: die Genossen Klacil und Kragner.
- Delegierte zur Bezirkskonferenz: die Genossen Huschak und Pisk.

Aus den Landesorganisationen Niederösterreich

Klosterneuburg. Rudolf Petersilka †. Ein treues Mitglied unserer Bezirksgruppe, unser Genosse Rudolf Petersilka, ist fern seiner geliebten Heimat gestorben. Unermüdet im Kampf für Freiheit und Recht, hat Genosse Petersilka bis zu seiner Auswanderung nach Australien auch am Aufbau der Bezirksgruppe Klosterneuburg unseres Bundes mitgearbeitet. Er war Sektionsobmann der Lokalorganisation und Mitglied des Bezirksausschusses.

Nur schweren Herzens hat sich Genosse Petersilka vor sechs Jahren entschlossen, dem steten Verlangen seiner seit einigen Jahren in Australien lebenden Kinder nachzugeben und ebenfalls nach dem fünften Erdteil auszuwandern. Und aus jedem seiner Briefe, die er uns geschickt hat, haben wir lesen können, daß seine Gedanken immer bei seinen alten Kampfgenossen geblieben sind und er großes Heimweh nach seiner befreiten Heimat gehabt hat. Nie hatte er in den Tagen der Verfolgung seit 1934 und später, unter der Nazi Herrschaft, daran gezweifelt, daß die Stunde der Befreiung schlagen werde. Für diese Stunde hat er treu gekämpft und die Fahne des Sozialismus in den Tagen der Verfolgung, des Terrors und der Illegalität unerschüttert hochgehalten.

Nun ist Genosse Petersilka am 16. Jänner 1960 im 80. Lebensjahr in Sydney gestorben. Seine Asche wird zu einem späteren Zeitpunkt in Wien beigesetzt werden. Wir werden ihn niemals vergessen!

*

Stockerau. Jahresversammlung. In der letzten Jahresversammlung der Bezirksgruppe Stockerau wurden folgende Genossen in den neuen Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Wimmer.
2. Obmann: Genosse Slama.
1. Kassier: Genosse Froschmayer.
2. Kassier: Genosse Stottan.
1. Schriftführer: Genosse Kaller.
2. Schriftführer: Genosse Schober.
- Kontrolle: Die Genossen Kosch und Täubler.
- Beisitzer: Die Genossen Klenkhart und Uhl.

Genossinnen und Genossen!

Wir bitten alle Bezirks- und Landesorganisationen, die Abrechnung der Mitgliedsmarken für das Jahr 1959 vorzunehmen und mitzuteilen, wie viele Mitgliedsmarken für das Jahr 1960 etwa noch benötigt werden. Wie ihr euch erinnert, ist der Beschluß gefaßt worden, jedes Jahr neue Beitragsmarken herauszugeben.

Arbeiter! Angestellte!

Entleht Bücher der Betriebsbüchereien!

Betriebsrat!

Sorge für den Ausbau der Betriebsbücherei!

Die Betriebsbüchereien
werden betreut durch die

**Reise- u. Versandbuchhandlung
des
Österreichischen
Gewerkschaftsbundes**

Wien I, Hohenstaufengasse 10

und durch die

Kammern für Arbeiter und Angestellte

HERRN
MARSAL VIKTOR
WIEN XXI/141
FULTONSTR. 5-11/1/1/3

Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt Wien 55

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

Die große Neuerung der
WIENER STÄDTISCHEN

Einzahlungen: wann Sie wollen
wieviel Sie wollen
steuerlich absetzbar.

ALTE-BAU

VERSICHERUNG

mit dem elastischen Prämiensystem

WIEN I, RINGTURM — 63 97 50

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 24. März 1960

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Tel. 33 96 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Mo. 17 bis 18 Uhr
2. Praterstraße 25 a Jeden 1. Di. im Monat, Praterstern 1, 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 41 .. Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 Jeden 1. Mi. im Monat, 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Dreihackengasse 7 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10, I. .. Di. 17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Mo. 18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Hietzinger Hauptstraße 22 Jeden 1. u. 3. Di. im Monat, 18 bis 19 Uhr
14. Linzer Straße 297 Fr. 17 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. im Monat, 17 bis 19 Uhr
16. Liebhartsgasse 56 Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Kalvarienberggasse 28 a, II/26
Beitragsentrichtung und Auskünfte jederzeit
18. Gentzgasse 62 Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 Do. 18.30 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock Jeden 1. u. 3. Mo. im Monat, 17 bis 18.30 Uhr
22. Donauefelder Straße 259 Mo. 18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 Jeden 1. u. 3. Mo. 18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

- Polizei:
9. Berggasse 41 Jeden 1. Do. 14 bis 16 Uhr
Parterre (Hausverwaltung) ...

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Mödling, Gewerkschaftsheim,
Wiener Straße 2 Jeden Mo. u. Sa., 8.30 bis 11.30 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat
der SPÖ, Hauptstraße 5 Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Kammerbücherei
der Arbeiterkammer, Bahnhofstraße 42, bei Genossin Lona Sablatnig und Genossen Eduard Goritschnig Tägl. außer Sa. 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36, II. Stock
Zimmer 24 Tägl. (außer Sa.), 9 bis 12 Uhr
- Steyr, Damberggasse 2 Jeden 1. u. 3. Sa im Monat, 10 bis 11 Uhr

Salzburg:

Sprechstunden entfallen bis auf weiteres.

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13,
Zimmer 17 Mi. 17 bis 19 Uhr
- Bruck a. d. Mur, Arbeiterheim,
Kirchplatz 5

Tirol:

- Innsbruck, Müllerstraße 30/I, Bitte vorher telefonisch anfragen: Nr. 7 11 12.